



6. Folge - Juni 1951

## Pfingsten 1951: Sudetendeutscher Tag in Ansbach

Ein Bekenntnis zur Heimat, unerschütterlicher Wille zur Rückkehr

Die alte Markgrafenstadt Ansbach war heuer aussersehen für die Abhaltung des Sudetendeutschen Tages. Unerschütterlicher Wille zur Rückkehr in die angestammte Heimat stand im Mittelpunkt der großen Tagung, an der gegen 60 000 Sudetendeutsche aus Westdeutschland und Gäste aus Westberlin, Österreich und aus dem anderen Ausland teilnahmen. Die Tagesordnung war äußerst umfangreich. Bereits am Freitag, dem 11. Mai, tagte der Landesvorstand und der Hauptvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Am Samstag fanden die Tagungen des Arbeitsgebietes für Leibeserziehung, für Volkstum, Volkskultur und Volksbildung, Volkswirtschaft, Volksordnung, Sozialwesen, der Kreisobmänner, der Sudetendeutschen Jugend, ein Kameradschaftsabend der Turner statt. Den Tag beschloß ein Konzert der Bamberger Symphoniker.

Ein Weckruf am Pfingstsonntag durch die Straßen der Stadt bereits um 6 Uhr früh leitete den Festtag ein. Die Jugend versammelte sich zu einer Feierstunde am zeitigen Morgen. Am katholischen Festgottesdienst vor der Ludwigskirche nahmen mindestens 20 000 Menschen teil, wo der Abt des Stiftes Tepl, Prälat Dr. Möhler, die Festmesse zelebrierte und am Schluß selbst zu den Versammelten über die Pfingstsendung sprach. Die Festpre-



Ansbach, Stadt der Pfingsttagung



Ansbacher Schloß

Hier sprachen der Oberbürgermeister von Ansbach, der Regierungspräsident von Mittelfranken, Dr. Lodgman von Auen und Bundesminister Dr. Seeböhm zu den Heimatvertriebenen

digte hielt unser Landsmann, Provinzial P. Dr. August Reimann aus Deutsch-Wernersdorf. Seine Ausführungen machten auf alle einen ungemein tiefen Eindruck. Für die evangelischen und andersgläubigen Christen fand der Gottesdienst in den anderen Gotteshäusern statt. Anschließend tagte die Hauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, gleichzeitig eine Tagung der Turner und eine Kundgebung der Sudetendeutschen Jugend. Um 13 Uhr zog ein Festzug durch die Straßen der Stadt zum Markgrafenschloß, wo die Kundgebung der Sudetendeutschen bei einer noch nie dagewesenen Beteiligung sich vollzog. Es sprachen Dr. Rudolf Lodgmann von Auen, Bundesminister Hans Christoph Seeböhm. Den Tag beschloß ein Sudetendeutscher Volkstumsabend und verschiedene andere Veranstaltungen. Die Tagung nahm am Montag ihren Fortgang durch die Konferenzen der Landschaftsräte und fand ihren Ausklang in der Jahrestagung des Sudetendeutschen Heimattages. Außerdem fand noch eine Frauentagung, Wettkämpfe der Jugend und Vorführungen der Turner und Turnerinnen statt. Ausführliche Berichte brachten die Tageszeitungen in Westdeutschland sowie die Blätter der Heimatvertriebenen. Wir bringen einen Auszug aus der Ansprache des Bundesmini-

sters Dr. Seebom und den Brief Pfarrer Reichenbergers, den er an uns alle gerichtet hat.

#### *Ansprache des Bundesministers Dr. Seebom:*

Der Bundesminister sprach in seiner Rede vom Sinn der gemeinsamen Aufgabe der Sudetendeutschen im Rahmen der gesamtdeutschen Aufgabe. Im weiteren führte er aus:

Durch die Beschlüsse von Potsdam geht durch unser Land und Volk eine Kluft, die zu einer Kluft für Europa und die ganze Welt geworden ist. Potsdam hat der Welt nicht den Frieden, sondern den „Kalten Krieg“ gegeben. Seit Potsdam liegt ein Fluch über der ganzen Welt. Was haben wir zu tun, um diesen Fluch zu wenden? Vor allem kommt es auf die Erkenntnis und innere Bereitschaft an, uns mit ganzem Herzen für diese Aufgabe einzusetzen. Drei Dinge trennen uns für immer von den Gewalten des Ostens: die Freiheit der Persönlichkeit, die Würde des Menschen und das Recht des Menschen auf seine Heimat. Dieses Recht aber ist von Gott gegeben. Die Verletzung auch nur eines dieser drei Rechte ist eine Sünde vor Gott und den Menschen. Wenn wir unser derzeitiges Schicksal wenden wollen, so müssen wir uns wieder zum Dienen bekennen. Dienen aber heißt, sich einordnen in die Gemeinschaft, weil das eigene Gewissen es befiehlt. Und das ist der große Gegensatz zu der Welt des Ostens, wo die Masse gehorchen muß gegen ihr Gewissen, gegen ihren Willen, gegen die Würde des Menschen, gegen die Freiheit und gegen das Recht auf Heimat. Wenn in uns die Erkenntnis wächst, daß uns die Heimat einst wieder gehören wird, und der Wunsch immer in uns lebt, sie wieder zu besitzen, so ist darin nicht ein Streben zu sehen, unser Machtbereich zu erweitern, sondern wir wollen unser Dienen an der Menschheit auf eine Basis stellen, so groß und schön, wie unsere Väter sie uns hinterlassen haben. Und auf diesen Dienst müssen wir Heimatvertriebenen uns besonders vorbereiten. Allerdings gilt es dafür zunächst jene durch die Vertreibung geschaffene soziale Atombombe zu entschärfen, und es darf dies nicht mehr solange dauern, damit nicht die Wälle der tapferen Herzen zerrissen werden, die uns abschirmen gegen ein Überfluten durch den Bolschewismus. Soweit wir diese Aufgabe aber nicht allein bewältigen können, müssen auch diejenigen ihren Teil dazu beitragen, die für unsere jetzige Not die Verantwortung und die Schuld auf sich geladen haben. Wir erheben diese Forderung immer wieder, weil man uns sagte, daß wir nicht vertrieben seien; denn wir seien ja im Rahmen der Gemeinschaft unseres Volkes geblieben. Heimat und Volk ist aber nicht dasselbe. Vertreibung aus der Heimat bedeutet Herausreißen aus der Lebensgemeinschaft, und das ist das Kriterium, das alle freien Menschen in der Welt anerkennen müssen.

Wenn der englische Hochkommissar Sir Ivone Kirkpatrick vor einiger Zeit in Hamburg sagte, dieses deutsche Volk müsse sich erst einmal zur westlichen Welt bekennen, so müssen wir ihm darauf antworten, daß dieses deutsche Volk der Ursprung jener westlichen Welt des christlichen Abendlandes ist. Wir sind das Herz, von dem die Blutströme ausgegangen sind, um zu befruchten. Und wir werden fragen, ob sich die Teile zum Herzen bekennen oder ob sich das Herz zu den Teilen bekennen müsse. Wenn man den deutschen Heimatvertriebenen nicht eine Rente, sondern Arbeitsmöglichkeit nach ihren Fähigkeiten, Wohnungen und den Aufbau einer Existenz geben kann, so werden sie, in Deutschland eingegliedert, für die westliche Welt ein Plus bedeuten. Die Sonne kann aber erst dann wieder über Deutschland scheinen, wenn jedem deutschen Menschen seine Heimat wiedergegeben ist und wenn er diese Heimat wieder zu dem Garten Gottes gemacht hat, die sie einmal gewesen ist. Diese ungeheure Aufgabe werden wir erst dann erfüllen, wenn wir eine verschworene Gemeinschaft geworden sind, wenn wir Sudetendeutschen hinter uns die ganze Kraft des deutschen Volkes haben, von dem wir ein Teil sind.

Glauben Sie nicht, meine lieben Landsleute, daß wir uns irgendwelchen Phantasien hingeben, wenn wir diese Forderung erheben, daß nach Überwindung des Vertriebenenschicksals die heute noch vor uns stehende landsmannschaftliche Aufgabe riesengroß als die entscheidende Aufgabe uns erwachsen wird. Gott wird an uns die Frage richten, ob wir bereit sind, für unsere Heimat bis zum letzten einzutreten. Glauben Sie nicht, daß wir uns dieser Aufgabe heute entziehen dürfen, weil wir in vielfältige Not verstrickt sind; wir werden im Gegenteil diesem Anruf, der an unser aller Gewissen ergangen ist, erst dann gerecht werden, wenn wir ihm voll und ganz folgen. Wir sind aber unserer großen Aufgabe nicht würdig, wenn wir uns zersplittern. Wir sind unserer Heimat nur dann würdig, wenn wir uns gemeinsam zu ihr bekennen. Es gibt nur eine sudetendeutsche Heimat, und es gibt deswegen auch nur eine sudetendeutsche Gemeinschaft, die dieser Heimat zuströmt. Wir sind dieser Heimat verschworen und werden alles tun, um durch eine große Organisation uns dieser Heimat zu verbinden. Über der Person des einzelnen steht uns die Sache der Heimat. Friedrich Nietzsche sagt, wir leben nicht, um glücklich zu sein, wir leben, um unsere Pflicht zu

erfüllen. Und unsere sudetendeutsche Pflicht ist es, uns zusammenzuschließen mit dem Gedanken an das Erleben der Heimat, das uns dieser Tag so schön geschenkt hat. Diese Heimat wird uns wieder geschenkt werden, wenn wir uns ihrer im Exil würdig erweisen, wenn wir Tapferkeit, Treue und den besten Willen haben, alle persönlichen Wünsche hintanzustellen, wenn wir bereit sind zum Opfer.

Aufgabe für uns ist es auch, den Binnendeutschen klar zu machen, daß wir alle untergehen werden, wenn sich das deutsche Volk nicht behauptet, wenn es sich nicht wie ein Grenzlandwall zu diesem Kampf entschließt.

Liebe Landsleute, es gibt nur eine sudetendeutsche Heimat, es gibt also auch nur eine sudetendeutsche Gemeinschaft! Heil meinem Sudetenland!

#### **Gott lebt noch und sein Tag wird kommen**

##### *Father Reichenbergers Grüße zum „Sudetendeutschen Tag“*

Liebe heimatvertriebene Freunde und Landsleute!

Herzlichen Dank für die Einladung zum „Sudetendeutschen Tag“ in Ansbach, die mir durch Dr. von Lodgman übermittelt wurde. Gerne würde ich daran teilnehmen. Ich bin aber erst heute von einer schweren Operation zurückgekehrt nach Chicago. Die Erholung schreitet nur langsam voran; zudem warten viele dringliche Aufgaben. So kann ich nur im Geiste und im Gebete bei Euch sein. Ich wünsche Eurer Tagung und allen Beratungen vollen Erfolg für die Bestrebungen unserer Volksgruppe.

Die Welt ist langsam zur Erkenntnis gekommen, daß sich das Problem der Heimatvertriebenen auf die Dauer nicht totschweigen läßt, so sehr man es seit 1945 versuchte. Eben erst hat die Rockefellerstiftung 100 000 \$ ausgesetzt zum Studium dieser Frage. Sehr wenige wissen wohl, welch zäher Kampf, welch unendliche Mühe nötig war, diesen Umschwung der Gesinnung herbeizuführen, um so mehr, als auch ein Teil der sogenannten deutschen Presse sich jahrelang an der Verschwörung des Schweigens beteiligte und denen in den Rücken fällt, die für Recht und Gerechtigkeit auch für die Vertriebenen kämpfen. Ich denke dabei nicht zuletzt an die unsachliche und unfaire Berichterstattung gewisser Blätter über den letztjährigen „Sudetendeutschen Tag“ in Kempten.

In einer unlängst erschienenen Broschüre des amerikanischen Staatsdepartements heißt es, daß Sowjetrußland ein politisches Spiel mit Propaganda, Drohungen, Erpressungen und Sabotage treibt, um ganz Deutschland zu kontrollieren. Daran schließt sich der bedeutsame Satz: Die Seite, welche Deutschland gewinnt, „mag sehr wohl Europa und das Schicksal der (abendländischen) Kultur kontrollieren“.

Es ist ein langer Weg vom Morgenthauismus zu dieser Erkenntnis, die nüchternen Beobachtern längst eine Binsenwahrheit war. Ich suche seit langem, der amerikanischen Öffentlichkeit die Frage der Vertriebenen in diesem Lichte zu zeigen: NIEMAND WIRD DEUTSCHLAND VOR DEM BOLSCHEWISMUS RETTEN, WENN DIE FRAGE DER VERTRIEBENEN NICHT EINE GERECHTE, SITTLICHE, MENSCHLICHE LÖSUNG - DURCH DIE FÜR POTSDAM VERANTWORTLICHEN WESTMÄCHTE UNTER MITTELHILFE DEUTSCHLANDS UND ÖSTERREICHS - FINDET. WENN ABER DEUTSCHLAND FÄLLT, FÄLLT EUROPA - UND AMERIKA IST AN DER REIHE.

Erkenntnis ist nur der erste Schritt zur Besserung; entscheidend ist die Tat. Man kann nur den Kopf schütteln über die himmel-schreiende Verständnislosigkeit gewisser Besatzungsmächte, wenn man liest, daß in Garmisch-Partenkirchen eine amerikanische Kegelbahn für 115 000 DM und ein Klubhaus für 360 000 DM aufgeführt werden sollen - durch die deutschen Behörden, zu einer Zeit, da noch Millionen in Bunkern, Baracken und Höhlen ein untermenschliches Dasein führen. - Solche Dinge züchten den Bolschewismus mehr, als Propaganda und Drohungen der Sowjets erreichen könnten.

Es scheint mir dringend nötig, daß die Vertriebenen die Reihen enger schließen, statt sich gegenseitig aufzureiben im Kampf um kleine und kleinliche Dinge. Noch geht es um das Überleben der Volksgruppe; alles andere hat Zeit für ruhigere Tage. Jede Uneinigkeit nützt dem „Feind“ und wirft die Vertriebenen weiter zurück. Das wissen und spüren alle, die im Ausland helfen wollen.

Wir hören immer wieder, daß die Vertriebenen mehr und mehr radikalisiert werden. Ich für meinen Teil kann mich nur wundern, daß sie es nicht sind, nach all dem Erleben von Potsdam bis in die unmittelbare Gegenwart. Radikalismus mag populär sein; aber mit „angezündeten Häusern“ schafft man keine Wohnungen, mit ausgeplünderten Läden und eingeschlagenen Auslagefenstern füllt man keine hungrigen Magen. Einheimische und Vertriebene dürfen nicht gegeneinander, sondern müssen miteinander arbeiten, so schwer das manchmal sein mag. Einer muß des anderen Last tragen. Beide stehen und fallen miteinander.



Vor der Ludwigs-  
kirche versammelten  
sich mindestens 20 000  
Teilnehmer zum ka-  
tholischen Gottes-  
dienst.

Prof. Dr. August Rei-  
mann hielt die Fest-  
predigt, Abt Dr. Möh-  
ler von Stift Tepl  
(Karlsbad) zelebrierte  
die Festmesse

Es will mir auch scheinen, daß der religiöse Gedanke in der Arbeit für die Vertriebenen mehr betont werden mußte. Unsere Volksgruppe wird christlich sein oder sie wird nicht sein. Humanismus, Demokratie, Politik und Atombomben werden den Bolschewismus nicht aufhalten, der ja dieselbe materielle Basis hat. Was wir brauchen, ist praktisches, lebendiges, gelebtes Christentum, ohne Phrase, ohne Pharisäismus; Selbstreform vor Reform der Zustände. Weltverbesserer, die gegen ihre Überzeugung handeln, nimmt niemand ernst.

WENN DER HEILIGE GEIST DER WAHRHEIT, DER GERECHTIGKEIT, DER LIEBE ÜBER DER ANSBACHER TAGUNG SCHWEBT, KÖNNEN WIR VERTRAUENSVOLL IN DIE ZUKUNFT BLICKEN: GOTT LEBT NOCH, UND SEIN TAG WIRD KOMMEN!

Mit herzlichen landsmannschaftlichen Grüßen und Segenswünschen  
Euer  
Father E. J. Reichenberger, Chicago

## Große Ehrungen für unseren Riesengebirgsdichter Othmar Fiebiger

Auerbach. Der vergangene Samstag war ein sonniger Tag des im allgemeinen als launisch zu bezeichnenden April und so richtig geschaffen zum Feiern. Othmar Fiebiger und alle, die gekommen waren, ihn an seinem 65. Wiegenfest zu ehren, empfanden diese verbindenden Stunden einer herzlichen Gemeinschaft als ein glückhaftes Geschehen. Wie es bei solchen Anlässen üblich ist, wurden viele Reden gehalten, die alle in dem Wunsche gipfelten, dem Dichter möge Zeit und Kraft gegeben sein, der Welt fürderhin noch recht viel Schönes aus seinem reichen Gedankengut zu schenken. Zuerst sprach der Vertreter des Landrats, Herr Wagner. Herr Giesin vom Kur- und Verkehrsverein Auerbach überbrachte Grüße und Glückwünsche der Stadtverwaltung Bensheim, da Beigeordneter Seidel am Kommen verhindert war, und sprach zugleich im Namen des Odenwaldclubs. Für die Ortsgruppe der Flüchtlinge in Auerbach übermittelte Herr Hauser, in Erinnerung an die verlassene Heimat, beglückende Worte. Die zahlreich bei der Ehrung des Geburtstagskindes anwesenden Kinder hatten ihren guten Fürsprecher in dem Vertreter des Kreisverbandes, Herrn Baier. Pressevertreter von Frankfurt waren eifrig am Notieren, als Othmar Fiebiger, der vor seiner unfreiwilligen Verpflanzung an unsere jetzt so wunderbar blühende Bergstraße als Schulleiter seines Amtes waltete, von der Entstehung des Riesengebirgsliedes erzählte. Auf der Peterbaude drängte das Lied zum Werden und, wie man so sagt, geboren wurde es schließlich auf der Bank des versteckt liegenden Turnplatzes beim Waldschulhaus in Anseith. Überall, wo sich die Vertriebenen zusammenfinden, wird dieses Lied der Heimat gesungen, und so erklang es auch am Samstag wieder begeistert und dennoch wehmütig in den Frühlingstag.

Im Garten der Wirtschaft Wuchenauser war inzwischen die Kaffeetafel gedeckt worden, auf der viele Blumen, freundlich zum Willkomm nickend, einluden. Die in festlichen Gewändern stekende Jugend konnte den Berg der vorgesetzten Süßigkeiten nur mit Mühe bewältigen.

Othmar Fiebiger, ein sympathischer gerader Charakter, in dem die Schuljugend durch sein Ausscheiden aus dem Dienst einen warmherzigen, verstehenden Lehrmeister verloren hat, wird diesen vergangenen Ehrentag wohl gerne in seinem Gedächtnis behalten.

## Heimatvertriebene Riesengebirgs- Textilindustrie baut auf

Wir wollen eine neue Rubrik in unserer Heimatschrift unter obigem Titel einführen und haben uns zuerst an die Firma Paul R. Walter, mech. Buntweberei, Filmdruckerei, Ausrüstung, Konfektion, mit dem Sitze Markt Oberdorf, mit dem Zweigbetrieb in Unterthingau im Allgäu, gewandt und stellt uns die Firma folgenden Beitrag zur Verfügung. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch die anderen Firmen in nächster Zeit anschreiben und bitten, in ähnlichem Sinne ihre Aufbauberichte zu verfassen. Das Arbeitsprogramm bei der Firma Paul R. Walter umfaßt: Erzeugung von Taschentüchern aller Art vom gekauften Rohgarn bis fertig verpackt in Kartons.

Spezialerzeugung von buntgewebten Damen- und Herrentaschentüchern, auch aus feinsten Mako-Garnen, in der eigenen Buntweberei in Markt Oberdorf.

Zweigbetrieb Unterthingau - Filmdruckerei: hier werden erzeugt: bedruckte Taschentücher für Herren und Damen, insbesondere aber bunte Bilder-Kindertaschentücher.

Daneben Kopftücher, Tischtücher, Vorhangstoff und Kleiderstoff. Die beiden letzteren hauptsächlich im Lohndruck.

Die Rohware durchläuft im Betrieb: Bleiche, Druckerei, Dämpferei, Wäscherei und Appretur.

Die Erzeugnisse werden versandfertig erstellt.

Die Filmdruckschablonen werden im eigenen Betrieb auf fotomechanischem Wege hergestellt.

Zur Geschichte: Am 20. Juni 1920 wurde in Harta (Kreis Hohenelbe) die Firma „ROHA“ gegründet. Es handelte sich hier anfangs um eine Rohwaren-Handelsgesellschaft, die 1923 in eine Handdruckerei umgewandelt wurde und die ab diesem Tage auch die Fabrikation von Taschentüchern betrieb.

Die Firma wechselte im Laufe der Jahre siebenmal ihren Besitzer. Ab dem Jahre 1923 war ich bereits in der Firma „ROHA“ tätig und habe am laufenden Auf- und Ausbau dieser Firma maßgebenden Anteil genommen. Als langjähriger leitender Angestellter und Prokurist dieser Firma kaufte ich auf Empfehlung der staatlichen Behörden 1938 diese Firma, erweiterte sie durch umfangreiche Neubauten, schuf eine eigene Dampf- und Kraftanlage, stellte moderne neue Maschinen auf, so daß die Firma bis zu meiner Einberufung auf einen Stand gebracht worden war, der sie konkurrenzfähig mit gleichen Betrieben des Altreiches machte. Die Erzeugung, Umsatz und Belegschaft wurde unter meiner Leitung verdoppelt.

Im Januar 1946 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen und ohne nochmals die Heimat und diesen Betrieb wiederzusehen, machte ich mich in Markt Oberdorf seßhaft und vereinigte mich hier mit meiner aus der Heimat vertriebenen Familie. Gerettet wurde aus der alten Heimat nichts.

Aus kleinsten Anfängen, man muß betonen, aus einem Nichts, außer einem festen Vorsatz und Aufbauwillen des Firmeninhabers, mit seinen fachlichen, technischen und kaufmännischen Kenntnissen, entstand zuerst die Firma in Markt Oberdorf und dann der Nebenbetrieb in Unterthingau.

Ab 18. März 1946, anfangs lediglich mit seinen Familienangehörigen, später mit weiteren Ausgewiesenen, die in Transporten 1946 und 1947 hier ankamen, wurde auf Grund der mutigen und bedachten Planung die Firma täglich vergrößert. Ende 1946 betrug die Anzahl der Beschäftigten bereits 100, 1949 bereits 300 und 1950 bereits 500 einschließlich der Heimarbeiter.

Von der Wehrmacht und aus der Gefangenschaft entlassene Facharbeiter, die von dem Aufbauprogramm gehört hatten - die Nachricht hierüber ging bis in Gefangenenlager nach Übersee - fanden sich hier im Allgäu ein. Es gelang ihnen aber nirgends, in ihrem Beruf eine Beschäftigung zu finden. Erst als mit Unterstützung verschiedener Behörden in Unterthingau, im ehemaligen Werk der Firma Dornier, es gelang, eine Filmdruckerei einzurichten, konnten auch diese Facharbeiter in ihren alten Beruf eingesetzt werden. Wiederum wurde aus dem Nichts ein kompletter Ausrüstungsbetrieb, eine Stoffdruckerei, und zwar eine Filmdruckerei, eingerichtet. Dieser Betrieb beschäftigt heute über 70 Mitarbeiter.

Um die Nachfragen zu befriedigen, vor allem, um im Leistungswettbewerb Schritt zu halten, wurde 1949 auf dem neuen Industriegelände beim Bahnhof in Markt Oberdorf auf eigenem Grund und Boden bereits ein weiterer Abschnitt des Aufbauprogramms, die neue Buntweberei, begonnen und 1950 beendet. Nach vollkommener Einrichtung werden hier Taschentücher vom Rohgarn bis versandfertig hergestellt.

So ist aus dem Nichts hier im Allgäu ein Betrieb entstanden, der zum großen Teil Ausgewiesene, aber auch schon eine Reihe einheimischer Arbeitsloser beschäftigt, der durch seine Heimarbeit imstande war, einigen hundert arbeitslosen Menschen, die auf den entlegensten Weilern verstreut wohnen und dort niemals eine Beschäftigung finden können, Arbeit und Brot zu bringen. Zum Wohle der Menschen und der Volkswirtschaft ist ein Betrieb entstanden, der aus dem Landkreis nicht mehr wegzudenken ist.

P. Walter

## Meteoreinfall in unserer Heimat

Auszug aus dem Büchlein „Braunauer Felsenländchen“, das schönste aller Heimatbüchlein; erschienen im Riesengebirgsverlag von Schriftsteller Hugo Scholz

Durch die Zeitungen ging jüngst die Nachricht vom Einfall zahlreicher Meteorstücke in Sibirien. Mehr noch als heute hat zu früheren Zeiten der Niedergang solcher Splitter aus dem Weltraum auf unsere Erde das Interesse der Menschen und auch der Wissenschaft erregt. Vor 100 Jahren war auch die weitere Heimat des Riesengebirges Schauplatz eines solchen kosmischen Ereignisses, das in aller Welt Aufsehen erregte. Es war in einer Sommernacht des Jahres 1847 als bei Braunau ein Meteorit niederging. Hugo Scholz beschreibt dieses Geschehen in seinem im Riesengebirgsverlag M. Renner-Kempton erschienenen Buch „Braunauer Felsenländchen“, aus dem wir einen Auszug veröffentlichen. *Die Schriftleitung*

Am frühen Morgen eines Julitages des Jahres 1847 ging der Braunauer Bürger Marisch vom Holzberge heim. Es war eine schöne Sommernacht und keine Wolke stand am Himmel, über den schon das Dämmern des Morgens hing. Vom Klosterturn in Braunau hallte der Stundenschlag durch die Stille - es war dreiviertel auf vier. Da fuhr es dem frühen Wanderer wie ein Blitz in die Augen. Aus der Richtung der Schneekoppe kam, ein riesigen Luftballon ähnlich, ein Wolkengebilde, das feurig schimmerte und einen feurigen sich schlängelnden Schweif nach sich zog, aus dem Blitze und Rauchwolken schossen. So fuhr es mit donnerähnlichem Rollen gegen Braunau zu. Plötzlich aber blieb sie über Hauptmannsdorf stehen, blähte sich auf und mit einem Donnerschlag fuhr eine feurige Schlange gegen Weckersdorf, dem gleich ein zweiter Schlag folgte.

Der Bürger Marisch stand völlig benommen da und wußte nicht, habe es ihm nur etwas vorgemacht oder sei wirklich etwas Überirdisches geschehen. Als er aber bald darauf in Braunau anlangte, fand er hier Menschen beisammenstehen, die von dem Himmelsgeschehen aus dem Schlafe geweckt wurden und halb angekleidet auf die Straße gestürzt waren. Nun aber war alles still und nichts weiter zu sehen.

Auch ein Tagelöhner in Hauptmannsdorf, der frühzeitig aufgestanden war, um mähen zu gehen, hatte die Erscheinung gesehen. Er ging zusammen mit einem Häusler, der sie ebenfalls wahrgenommen hatte, in der Richtung, wo der Feuerstrahl auf die Erde niedergegangen war. Sie fanden auf einem Feldrain einen drei Fuß tiefen Riß, aus dem die Spitze eines schwarzen Steines herausragte. Die beiden Männer versuchten ihn herauszuheben, aber er war noch so heiß, daß sie ihn gar nicht anfassen konnten. Nachdem er vollends erkaltet war, brachten sie ihn heraus und in die Dorfschmiede, denn sie meinten, daß es Eisen sei. Der Klumpen wog über 23 Kilogramm, und es gelang, von ihm ein Stück abzumeißeln, das man auch schmieden konnte, das sich sonderbarerweise aber nicht schmelzen ließ.

Indessen hatte sich der Stiftsförster Polak auf die Suche nach dem zweiten Meteoriten gemacht, das er im herrschaftlichen Ziegelhause beim Ziegelteich fand. Hier hatte sich noch ein zweites Wunder ereignet. Dieser über 17 Kilogramm schwere, feurige Stein hatte das Schindeldach und einen schweren Trambalken durchschlagen und war zu Füßen zweier schlafender Kinder niedergegangen. Nichts war den Kleinen geschehen.

Im ganzen Braunauer Ländchen wurde über diese Himmelserscheinung gesprochen. Der Oberamtmann von Braunau ließ die Augenzeugen kommen und nahm mit ihnen ein Protokoll auf. Der Abt des Klosters Johann Nepomuk Rotter erwarb durch eine entsprechende Geldsumme für den Grundbesitzer und die Finder die beiden Meteoriten, um sie vor der Verschleuderung zu bewahren. Er hatte zunächst im Sinne, diese wertvollen Stücke von Himmelskörpern durch Weiterverkauf an ein wissenschaftliches Institut zum Bau eines Krankenhauses und damit zum Wohle der gesamten Bevölkerung des Braunauer Ländchens zu verwenden. Er rechnete mit einem Erlös von 6000 Florin. Schließlich aber entschloß er sich, die Meteoriten doch lieber als Andenken an dieses seltene und wunderbare Ereignis im Stift zu Braunau aufzubewahren.

Die Kunde davon erregte bald die ganze wissenschaftliche Welt jener Zeit. Seit dem Jahre 1751, in welchem bei Agram ein Meteorit niedergegangen war, hatte man den Fall von solchen Eisenmassen noch nicht beobachtet und festgestellt. Die Meteoritenforschung wurde nun bereichert. Bei keinem der bisherigen Meteoriten war die Schmelzrinne mit ihren charakteristischen Linien und Graten so erhalten wie bei dem Braunauer Meteoriten. Unter dem Mikroskop zeigten die angeätzten Flächen besondere Figuren, welche dem Würfel entsprechen. Sie traten hier zum ersten Male auf und wurden wissenschaftlich als die „Braunauer Linien“ bezeichnet. Sie sind heute jedem Mineralogen ein Begriff. Die chemische Analyse ergab, daß der Meteorit 91 Prozent Eisen enthält, während die übrigen 9 Prozent sich aus Nickel, Kobalt, Kupfer,

Mangan, Arsenik, Magnesium, Schwefel und anderen Stoffen zusammensetzen.

Selbst der große Naturforscher Alexander von Humboldt hat sich mit dem Braunauer Meteoriten eingehend beschäftigt. Er behandelte es ein Jahr später in einer Schrift: „Aerolith de Braunau en Boheme“. Durch diese Schrift wurde es dann der gesamten internationalen wissenschaftlichen Welt bekannt.

Obwohl von dem Meteoriten an zahlreiche wissenschaftliche Institute kleine Stücke abgegeben worden waren, blieb immer noch ein beträchtlicher Teil davon im Museum des Stiftes Braunau. Ein unscheinbarer schwarzer Stein, wie ähnliche auf dem Wege liegen, kaum von eines Menschen Fuß fortgestoßen. Dieser aber setzt den Menschen in ehrfürdiges Staunen, ist er doch aus Himmelsfernen zu uns herabgekommen - Bote einer unbekanntem Welt. Wohl haben die Wissenschaftler seine Zusammensetzung erforscht, aber sein letztes Geheimnis nicht aufbrechen können. Stumm schaut er dich an. Was könnte er erzählen. Millionen Jahre, Lichtjahre vielleicht, kreiste er um die Erde, ehe er zu ihr herab kam. Vielleicht war er auch schon da, noch ehe die Erde bestand. Er gibt keine Antwort. Wir schauen ihn an. Ein kleiner Brocken Stein. Ist er vielleicht der letzte verbliebene Rest einer im Universum zerstaubten und untergegangenen Welt? Er schweigt.

Wieder sehen wir ihn an. Ein schwarzgrauer Eisenstein, wie wir sagen, mit denen man die Straßen pflastert, anders in seiner Zusammensetzung zwar, in seinen Linien. Aber dennoch - spricht er nicht eines zu uns, daß eine große Einheit ist zwischen Himmel und Erde.

## Anton Günther, der Sänger des Erzgebirges, in Hohenebel

Von Dr. Wilhelm Dienelt

Viele Riesengebirgler der älteren Generation werden sich auch heute noch der Zeiten des ersten Weltkrieges (1914—1918) genau erinnern. Damals lag im Lazarett der alten freien Bergstadt Hohenebel als schlichter Landsturmann, ein biederer Erzgebirgler, der mit seinen Liedern und mit der Laute in der Hand seine Kameraden erfreute und ihnen oft und oft in der auch damals schon schweren Zeit heitere Stunden bereitete. Bald aber drang der Ruf dieses Sängers aus dem Erzgebirge weit hinaus ins Ostböhmische Land und an vielen Orten des Riesengebirges sang Anton Günther unter dem Beifall der Riesengebirgler seine Erzgebirgischen Heimatlieder. So ist Anton Günther den Riesengebirglern kein Fremder mehr und viele seiner Lieder wurden auch in Rubezahl Reich gern und oft gesungen. Damit aber waren die Brücken zwischen den beiden mächtigsten Gebirgen unserer deutschböhmischen Heimat geschlagen und wir wollen daher auch heute im Heimatbrief des großen Sängers aus dem Erzgebirge gedenken.

Anton Günther wurde am 5. Juni 1876 zu Gottesgab im Erzgebirge, der höchstgelegenen Stadt Mitteleuropas, geboren. Auf der Hochebene, zwischen dem Keil- und Fichtelberg, umgeben von Hochmooren, Tannen- und Fichtenwäldern, lag sein Vaterhaus. Schon in der Jugend mußte er fest mit zapacken, um dem kargen Boden die Nahrung abringen zu helfen. Später weilte er durch einige Jahre als Litograph in Prag, aber auch hier in der „goldenen Stadt“ am schönen Moldaustrand fand sein Herz keine Ruhe, es zog ihn wieder nach Hause ins Vaterhaus, wo er dann neben seiner Tätigkeit als Erzgebirgsbauer sich besonders der Dichtkunst widmete und im Verlaufe der Zeit wurde er der große Dichter und Liederfürst des Erzgebirges, der aber stets mit den beiden anderen Liederdichtern, Illing (Kupferberg) und Soff (Sächs. Erzgebirge), innige Freundschaft pflegte. Bekannt sind aus der großen Zahl seiner Lieder unter anderen folgende: „Mei Vaterhaus“, „Wu die Wäldr hamlich rauschen“, „Himmelschlüssela blüh“, „Ka Lüftla weht su frisch on roa“, „Von der niedertrachtigen Politik“. Anlässlich des Todes seines Vaters aber schrieb er wohl sein ergreifendstes Lied: „S Feierabend“. Auf Liederpostkarten mit idyllischen Heimatbildern aber nahmen dann diese Lieder ihren Weg in alle Teile Deutschlands und auch in vielen Bauden des Riesengebirges waren sie als Wandschmuck zu sehen.

Im 61. Lebensjahr, in einem Anfall von Schwermut, beendete dieser von Gott so begnadete Sänger des Erzgebirges, dessen Lieder Gemeingut aller Sudetendeutschen und darüber hinaus eines Großteils des deutschen Volkes geworden sind, im Jahre 1937 sein Leben, nachdem er kurz zuvor die „Toler-Hans-Tonl-Stiftung“, genannt nach seinem Namen im Volksmund, zur Unterstützung armer Erzgebirgler, ins Leben gerufen hatte. Auf dem Waldfriedhof zu Gottesgab, in seiner über alles geliebten Heimat, fand Anton Günther seine letzte Ruhestätte; ein Sängorchor aber sang ihm damals am offenen Grab als letzten Gruß „S Feierabend“.

# Die Riesengebirgszillertaler

Von Lehrer Alois Tippelt



Riesengebirglerin in Zillertalertracht

Der Anblick unseres schönen Riesengebirges von der schlesischen Seite aus erinnerte in seiner Mächtigkeit und Schönheit an die deutsche Alpenwelt, insbesondere fühlte man sich im Hirschberger Kessel aus der deutschen Mittelgebirgslandschaft in ein alpines Hochgebirge versetzt. Schmale Schneebänder schimmerten in bläulich-weißem Glanze aus den zerrissenen Flanken des Gebirges, die von dem riesigen Schneekoppenmassiv als stahlblaue Silhouette gekrönt wurden. In reizender Abwechslung boten sich hochragende Berge, bald enge Schluchten, dann wieder fruchtbare Täler, bestreut mit idyllischen Ortschaften, Burgen über felsigen Abhängen, Auen voller Blumen, getränkt von rieselnden Bächlein. - Wanderte man im schmucken Tale zwischen Hirschberg—Erdmannsdorf—Schmiedeberg, dann vernahm man mit Staunen, daß dieses Tal das Zillertal genannt wurde. Diese Flurbezeichnung war nicht zufällig, sondern hier hatten die Nachkommen echter Zillertaler gewohnt.

Die auffallende Bauart der Häuser schien hier zusammen mit dem großartigen Talabschluß ein Stück Alpenwelt uns vor Augen zu zaubern. Die Häuser lagen, wie es die Wirtschaftsformen des Alpenlandes verlangten, inmitten der dazugehörigen Äcker und Wiesen; auch in den Ausmaßen der Stuben und Stallungen, wie in ihrer ganzen Anlage erinnerten sie an die deutschen Alpen. Breite Holzgalerien umfingen die mehrstöckigen Gebäude von mehreren Seiten; zum Schutze derselben hingen die plattgedrückten Dächer, oft von ungleicher Länge der Seiten, weit über, und eine schräg ansteigende Erdaufschüttung, in welligem Gelände auf der höher gelegenen Seite des Hauses, der „Auflauf“, ermöglichte dem Getreide- und Heuwagen direkte Zufuhr zu dem im ersten Stock befindlichen Boden. In der Tat war sowohl der Name wie die Bewohner des Ortes aus dem tirolischen Zillertal hierher verpflanzt worden. Nach jahrhundertlangem Schlummer hatte ein letztes Aufflackern der evangelischen Bewegung in den deutschen Ostalpen zahlreiche Familien in schwere Gewissensnöte und sonstige Bedrückungen gebracht. Da ihnen in ihrer Heimat die freie Ausübung ihrer Religion verweigert wurde, so wandten sie ihre Blicke nach Preußen, das schon ein Jahrhundert vorher (1732) den Salzburger Protestanten gastliche Aufnahme gewährt hatte. Am 20. September 1837 trafen 416 protestantische Zillertaler im Hirschberger Tal ein. Sie und ihre Nachbarn hatten sich rasch in die neuen Verhältnisse eingewöhnt und hingen mit besonderer Liebe an ihrer neuen Heimat. Die Geschichte ihrer Leiden und Wanderungen konnte man noch vor wenigen Jahrzehnten aus dem Munde alter Leute hören, die als Kinder den mühevollen Zug aus Tirol durch Salzburg, Oberösterreich und Böhmen bis ins ferne Schlesien mitgemacht hatten. Stattlicher Wuchs, lebhaftes Temperament und künstlerische Begabung zeichneten die Zillertaler vor der heimischen Bevölkerung aus. Aber Sprache, Sitte und Tracht waren mit der alten Generation größtenteils schlafen gegangen. Das Schnadahüpfel und der Jodler paßten weder in die Stimmung der Einwanderer noch in die der Landschaft, die sich zwar bis unmittelbar an den Fuß des Hauptkammes, aber in fast ebenem Gelände erstreckte. Leider war auch die malerische Tracht beinahe verschwunden. Wohl sah man noch hier und da die hohen und weiten, spitz zulaufenden Filzhüte, welche bei festlichen Gelegenheiten mit goldenen Troddeln verziert waren, nicht bloß von Männern, sondern auch von Frauen getragen. Aber die graue Joppe, die roten Hosenträger und der breite Gurt wurden nur noch bei besonderen Gedenkfeiern, wie bei der Jubelfeier 1887, aus den Truhen hervorgeholt, hatten also nur noch geschichtliche Bedeutung.

Der Mittelpunkt der Zillertaler waren die Ortschaften Erdmannsdorf und Seidorf. Längst der plätschernden Eglitz führte ein

Weg zum Erdmannsdorfer Kirchhof und weiter zu einem Denkmal ganz schlichter Art, des Führers der Zillertaler Einwanderer, Fleidl. Inmitten der halbkreisförmigen Terrasse vor der evang. Kirche erhob sich auf marmornem Sockel ein bronzenes Kreuz, welches auf den Flügeln des preußischen Adlers ruhte. An das Medaillon-Relief Friedrich Wilhelm III., das auf der Platte stand, lehnten sich zwei Knaben, von denen der eine durch Wadenstrümpfe, Kniehosen, Leibgurt und den tütenförmigen, breitkrempeigen Spitzhut, den er in der Hand hielt, als Tiroler gekennzeichnet war. In dieser sinnigen Weise wurde die Bestimmung der Kirche zum Ausdruck gebracht. Sie diente nämlich als Gotteshaus für die Bewohner des anstoßenden Zillertales.

Im Laufe der Zeit hatten sich die Zillertaler über das ganze Riesengebirge verstreut. Auch auf der Sudetenseite tauchten bald klangvolle Tirolernamen auf wie: Schwantner, Rintschwentner, Brunnecker, Gruber, Trübenecker, Hofer, Menzel und andere. Unsere Zillertaler kamen also vor mehr als hundert Jahren bereits als „Heimatvertriebene“ in unser Riesengebirge, in eine neue Heimat, die mit ihrer alten Heimat Tirol viel Gemeinsames hatte. Freilich war diese Aussiedlung nicht mit den drastischen Umständen verbunden wie die unserige im Zeitalter „vollendeter Humanität“. - Es freut uns heute noch zu hören, daß die Alpler damals im Gebirge sehr gastlich aufgenommen wurden, sich schnell an die neuen Verhältnisse gewöhnten und ihre neue Bergheimat ganz besonders liebten, wenn auch die älteren Neuriessengebirgler noch lange von wildem Heimweh nach der alten Heimat geplagt wurden. Und ihre Urenkel mußten dann mit uns das Inferno von 1945 erleben; vielleicht ist es doch dem einen oder anderen Zillertaler gelungen, in seine tirolische Heimat zurückzukehren.

Und hier noch ein Schreiben des preußischen Königs Friedrich Wilhelm im Jahre 1837 an die Gräfin Reden zwecks der Aufnahme der Zillertaler im Riesengebirge:

„Ich darf voraussetzen, daß Sie bereits Kenntnis davon haben, daß die evangelischen Bewohner des Zillertales im Tirolischen ihrer Religion wegen die Aufforderung auszuwandern von ihrer Regierung erhalten haben und Ich beschloss habe, sie aufzunehmen. Schmiedeberg und seine Umgebung sind vorläufig zum Sitz der Auswandernden erkoren und der Oberpräsident von Merckel ist jetzt damit beschäftigt, die Einrichtungen zu ihrer Aufnahme vorzubereiten. Er wird sich dazu Ihres Rates bedienen, und ich bin bei Ihrer Mir längst bekannten, schätzungswerten Gesinnung überzeugt, daß Sie sich gern der in Ihrem Gewissen bedrängten Ankömmlinge annehmen und ein Werk zu unterstützen geneigt sein werden, das Gefühl und Religiosität in gleichem Maße in Anspruch nimmt. Lassen Sie sich diese Angelegenheit, die zu gleicher Zeit in einer entsprechenden Order dem Kreis-Landrat zu dienstlicher Förderung überschrieben wird, bestens empfohlen sein und rechnen Sie dabei auf meine anerkennende Dankbarkeit.“  
Friedrich Wilhelm.“

## Heimat

Dort, wo einst die Wiegen standen,  
Winkt der Jugend Stolz und Glück.  
Denkt man doch in stillen Stunden,  
Gern an diese Zeit zurück.

Berge schauen in die Täler,  
Wo vergnügt die Elbe plauscht;  
Und der Wald in seiner Tiefe,  
Mahnend in den Wipfeln rauscht.

Und die Straße gibt der Elbe  
Eng befreundet das Geleit,  
Lispeln von vergangenen Tagen  
Und aus guter alter Zeit.

Kniehölz wuchert an den Wegen,  
Bächlein rinnen von den Höhn;  
Traut und heimlich klingt dein Name,  
Heimat - o wie bist du schön.

Lieder werden dir gesungen,  
Märchen bunt vom Rübezahl,  
Klingen über Kinderzungen,  
Wo es heißt: „Es war einmal...“

Und das Habmichlieb bescheiden,  
Leuchtet rot vom Koppenplan,  
Grüß dich Blümlein, hoch da droben,  
Und dich blauer Enzian.

Erich Berndt

## Ein sudetendeutscher Maler schafft in Kassel



Thorill Hartmann, der Sohn  
des gottbegnadeten Riesen-  
gebirgsmalers Fritz Hartmann  
aus Niederhof, fand eine neue  
Heimat

Aus der Riesengebirgslandschaft der Sudeten bis Kassel ist ein weiter Weg. Zahllose Deutsche sind diesen Weg nach Westen seit 1945 gegangen. Viele fanden wirklich eine neue Heimat, viele freilich auch nur eine „Bleibe“.

Ein junger Maler kam 1946, heimatlos geworden, nach Kassel und begann sein Studium an der dortigen Werkkunstschule. Thorill Hartmann, 1924 in Niederhof bei Hohenelbe im Riesengebirge geboren, brachte ein gutes Erbe und eine wertvolle Tradition nach Kassel mit. Als Sohn des bekannten Landschafters Fritz Hartmann, der die Riesengebirgslandschaft in zahllosen Gemälden und Zeichnungen wiedergab und dessen Bilder in ganz Deutschland bekannt und geschätzt waren, kam der junge Künstler aus einem Heim, das von den künstlerischen Qualitäten des Vaters und von hohem kulturellem Geschmack geprägt war. Haß und Unverstand haben 1945 dieses Heim und fast alle Bilder aus dem Nachlaß des Vaters sinnlos zerstört.

Thorill Hartmann erwarb sich in Kassel als Schüler von Georg Paul Heyduck (heimatvertriebener Schlesier) und Professor Niemann rasch die noch notwendigen technischen Kenntnisse. Heute arbeitet er als freier Künstler in Kassel. Neben sparsamen Ölbildern und viel Graphik bevorzugt er die Aquarelltechnik, die seinen Architekturmotiven sehr entgegenkommt. [www.Liesengebirgle.de](http://www.Liesengebirgle.de) hört den zerstörten Bauwerken, Plätzen und Straßen seiner neuen Heimat. Hier schuf er in Reihen von Bildern dokumentarische Nachweise des zerstörten Kassel, die in naher Zukunft bedeutenden Wert haben werden, da der fortschreitende Aufbau der Stadt das Gesicht der Straßen und Plätze von Tag zu Tag verändert.

Neben diesen architektonisch bestimmten Bildern fesseln zahlreiche Porträts, gezeichnet mit sicherem Gefühl für das Anatomische wie für das Plastische, mit dem sicheren Strich des Künstlers und mit der künstlerischen Kraft des Wissenden um jenes Unwägbar, das hinter jedem guten Bildnis stehen muß. Reizvolle Kinder- und Mädchenköpfe erhellen diese Bildreihe.

Zwischen die Formungen aus dem Bild der neuen Heimat schieben sich rückerinnernd immer wieder Bilder aus dem Sudetenland und der Riesengebirgslandschaft ein, kleine Aquarelle und Zeichnungen aus jener Heimat des Herzens, die unvergessen bleibt. Viele dieser Tuschzeichnungen entzücken durch die Festigkeit der Komposition und durch den lockeren, improvisierten Strich der gekonnten Technik.

Der junge Künstler, dessen Können jede Förderung verdient, hat sich in Kassel bereits gut durchgesetzt. In der Weihnachtsausstellung 1950 des Berufsverbandes bildender Künstler hingen erstmalig Arbeiten von ihm, und einen Verkauf konnte er sofort durchsetzen. Auch in der Ausstellung der Frauengruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Kasseler Amerikahaus standen Bilder Hartmanns, die starkes Interesse weckten. Man kennt diesen jungen Maler bereits und weiß seine eigene Handschrift, die sich in Aquarellen wie Graphik manifestiert, zu schätzen. Sein Optimismus, den auch die widerlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart nicht zu ersticken vermögen, wird ihm in Verbindung mit seiner künstlerischen Kraft den Weg in die Zukunft ebnen.

Friedrich H. Schwank

### Hauspruch

Ein treuer Freund,  
ein Weib am Herd,  
ein liebes Kind -  
sind Goldes wert!

Othmar Fiebiger

## Der erste Flug

Vor dem Starenhäuschen geht es  
heute schon gar lustig her.  
Flügel sind die jungen Stare;  
doch das Fliegen ist gar schwer!

Angefüttert und behäbig  
ist die Starenkinderschar.  
Ach, es ist nicht leicht zu schlagen  
mit dem jungen Flügelpaar!

Eins, zwei, drei, aufs erste Ästchen,  
Starenvater kommandiert,  
Flugs hat es der kecke eine  
auch schon richtig ausprobiert.

Und dem Nesthockle die Starin  
gibt den mütterlichen Stoß;  
hei, nun geht's zum ersten Fluge  
auf den großen Birnbaum los!

So im schönen weiten Bogen  
wird zum Fluge angesetzt;  
erst der Alte, dann die Jungen,  
und die Starin fliegt zuletzt.

Trefflich ging die erste Probe,  
glücklich ward das Ziel erreicht;  
und der Rückflug schien den Jungen  
nunmehr wahrhaft federleicht.

Pfeifend zählt der Starenvater  
vor dem Hause seine Lieben;  
nach dem ersten Flug ins Leben  
waren es noch alle sieben.

Olga Brauner

## Flüchtlingsgärtlein!

Ein kleines Gärtlein darf ich wieder hegen,  
ein kleines Gärtlein, nenn ich wieder mein.  
Gott schickt mir seinen Sonnenschein und Regen,  
und voller Hoffnung leg ich wieder Samen ein.

Und wenn nach Wochen dann die Bohnen ranken,  
daneben blüht der schöne rote Mohn,  
wenn schwere Erbsenblüten noch im Winde wanken  
und Kinder suchen erste Früchte schon,

dann schweift mein Blick verloren in die Ferne  
und sucht die Richtung - ja, dort muß es sein  
mein aller-allerliebste Fleckchen Erde,  
mein liebste Gärtlein und mein teures Heim.

Marie Richter

## Die Kaiserhochzeit

Herr Dittrich hat im letzten Riesengebirgsheimatheft die Titel der österreichischen Herrscher erwähnt. Man schreibt uns, es wäre schön, wenn er oder andere Herren über die österreichischen Orden des Kaiserhauses etwas sagen würden. Uns alten geborenen Österreicher ist ja noch das Kaiserbild mit dem berühmten Orden des goldenen Vlieses in guter Erinnerung. Es gab aber wenige Jugenderzieher, die den Sinn dieser hohen Auszeichnung den Kindern richtig erklären konnten. So manche Maturanten sind sogar darüber gestürzt. Das goldene Vlies ist ein österreichischer Orden, in Wirklichkeit aber ein burgundischer und gestiftet von Philipp dem Guten von Burgund für seine ausgezeichneten Ritter. Durch die Heirat Marias von Burgund mit dem österreichischen Erzherzog Maximilian (späterer Kaiser Maximilian I.) kam dieser Orden in das österreichische Herrscherhaus. Es leben ja noch viele Riesengebirgler, die unter Kaiser Franz Josef I. gedient haben und die auch auf ihre Orden, die sie auch in der alten Heimat vielfach zurücklassen mußten, recht stolz waren.

\*

Nicht ewig im Kleinen ersticken  
und ewig morsche Mauern flicken;  
aber auch nicht mit Kaminen  
schlagen nach Mücken!

Othmar Fiebiger

## Vom Sport und von unseren Sportlern!



Skipapa Kraus

mit seinem hoffnungsvollen Nachwuchs auf der Kahrückenalpe

Zu unserem Märzbericht noch ein Bildchen der Teilnehmer am Jugend-Skitreffen auf der Kahrückenalpe vom 9.—11. 2. 1951, das kommenden Winter, hoffentlich mit größerer Beteiligung, wieder veranstaltet wird.

Bei den gleichzeitig in Bolsterlang stattgefundenen Schwäbischen Alpen Meisterschaften wurde Frau Lucia Kober (geb. Bönisch), Heidenheim, aus Schwarzenau bei Hohenelbe, zirka 32 Jahre, im Abfahrtslauf dritte und im Spezialtorlauf Klasse II erste Siegerin. Vom Iseler-Standartabfahrtslauf holte sie sich vergangenes Jahr die goldene Nadel. Auch bei unserem Jugend-Skitreffen fuhr sie mit 101 Sekunden eine sehr gute Zeit; leider sind nur wenige heimatliche Skiläuferinnen aktiv.

Der Höhepunkt der diesjährigen Wintersportsaison ist mit der Austragung der Deutschen Meisterschaften vorüber. In der Alpen und in der Nordischen Kombination sowie im Spezialsprunglauf haben erfreulicherweise Riesengebirgler und Sudetendeutsche teilgenommen und ihr Können unter Beweis gestellt.

Für eine Überraschung in der Alpen sorgte unser Beppo Erben, Ski-Club Taunus, mit dem ausgezeichneten vierten Platz in der Kombination (4,50 Punkte), und war im Abfahrtslauf auf der Olympiastrecke nur um 1,3 Sekunden langsamer als der Abfahrtsieger.

Ebenfalls kam Emil Möchel, Mannheim (24 Jahre), von dem wir bereits im Januar-Heft berichteten, in der Flachlandklasse I zu Erfolgen. Im Spezialtorlauf wurde er Dritter, in der Abfahrt war er an achter Stelle, mußte leider wegen Skibruchs im Kombinationstorlauf zuschauen. Er hat diesen Winter manches Rennen mitgefahren, so den Spezialtorlauf im Dezember 1950 am Feldberg, wo er Erster in der Flachlandklasse und Siebter in der Gesamtwertung wurde. Bei den Club-Vergleichskämpfen zwischen sämtlichen Ski-Clubs um den Feldberg im Schwarzwald konnte er drei erste Plätze belegen, im Sprunglauf wurde er Dritter. Die Oberlandmeisterschaften in Lenggries sahen ihn wieder als Sieger in der Flachlandklasse und Fünfter der Gesamtwertung. So wurde er noch 1. Sieger in der Rheinland-Pfalzmeisterschaft und bei den Schwarzwaldmeisterschaften in Todtnau Erster der Flachlandklasse I und dies war der siebente Platz in der Gesamtwertung. Leider ist Mannheim nicht der richtige Ort für unsere Skikanonen; Emil war während des Krieges bei gemeinsamen Wettkämpfen schneller als Beppo Erben.

Über meinen Schulfreund schreibt man in einer Winterzeitschrift von den Deutschen Langlauf-Mannschafts-Staffelläufen: „Hermann Möchel wurde der große Mann des zweiten Wechsels. Er übernahm von Burgbacher, lag auf dem neunten Platz und hetzte hinter Egger und Speicher her, wobei er die drittbeste Zeit dieses Wechsels herausfuhr und damit seine Staffel auf den dritten Platz vorbrachte. Man fragt sich erstaunt, wieso ist Möchel als Flachländer in der Lage, dieser starken Konkurrenz standzuhalten, denn Mannheim ist kein Boden für einen Skilangläufer? Das Geheimnis ist bald geklärt. Möchel stammt aus Rochlitz im Sudetenland und war als Sechzehnjähriger bereits einer der hoffnungsvollsten und auch vielseitigsten Nachwuchsläufer. Der Sudetenländer ist inzwischen in die Seniorenklasse hineingewachsen und verspricht, seinem Talent gemäß, ein erstklassiger Mann zu werden, wenn es ihm gelingt, seinen Broterwerb in einem ausgesprochenen Skigebiet zu finden und sich bessere Trainingsmöglichkeiten zu schaffen. Das ist heute die Kardinalfrage im Skisport.“ - So habe ich vom letzten Artikel über Hermann im Märzheft zu berichtigen, daß der Langlauf im Schwarzwald selbstverständlich über 18 Kilometer ging und daß der Kurs im

Dezember 1950 auf der Winklmoosalm nicht von Toni Rupp, sondern von Professor Bertil Aström, Schweden, geleitet wurde. Zu Ostern dieses Winters hat er nochmals an einem Springerlehrgang am Feldberg teilgenommen.

Bei der deutschen Springerelite hat das Sudetenland zwei Vertreter. Ewald Roscher, der vorjährige Zweite, war oft und gern im Riesengebirge, ist aber aus dem Erzgebirge und Alfred Schäfer aus Schwarzfluß im Isergebirge, die den Ski-Club Füssen bei vielen Sprungkonkurrenzen sehr gut vertreten haben. Bei der diesjährigen Sprunglaufmeisterschaft im Schwarzwald hat Ewald Roscher etwas enttäuscht, weil er noch zu sehr laboriert und im Absprung das rechte Mittel für große Weiten noch nicht gefunden hat. Schäfer zeichnet sich durch seinen besonders schönen Flug, auch in Oberstdorf beim Skifliegen, immer wieder aus. Für die nächsten Ausgaben des Heimatblattes sind Erlebnisberichte vom Wintersport vorgesehen, wozu ich alle Riesengebirgler um solche bitte, da im Sommer vom Sport für uns weniger zu berichten ist.

Josef Krause, Lindau (B), Hint. Fischergasse 23

## Frühling in Germania

### Der Rückzug der 65 000

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

#### III. Das Ende

Nach kurzem Schlaf werden wir von einem heranbrausenden Zug, dessen Höllenlärm uns im wahrsten Sinne des Wortes aufrüttelt, wieder hell wach. Wir liegen ja auf wenig Stroh und fast auf blanker Erde.

Einige schimpfen ob dieser Ruhestörung nun drauflos, etliche suchen polternd in ihren Rucksäcken etwas zu essen, andere schlürfen zum Scheunentor hinaus und kehren alsbald wieder zurück. An ein Einschlafen ist sogleich nicht zu denken. Mir ist, als schwinde das Dröhnen des Zuges noch unter mir fort, in Gedanken fahre ich mit... Nun, wäre das nicht möglich, vielleicht schon mit dem nächsten Zug? Sollte dieser Gedanke nicht zur Wirklichkeit, zur Tat werden? Ich sinne hin und her... Endlich habe ich den Anfang zu einer Lösung dieser Frage.

Mein Rucksack birgt noch allerhand Stücke, die für mich nur Ballast sind. Also nehme ich ihn auf, und mein nächster Weg ist in die Stube des Bauern, in welcher noch Licht brennt. Ich klopfе an, der tschechische Bauer heißt mich eintreten, er ist allein. Meinen mächtigen Rucksack setze ich gerade vor mich hin, so recht in sein Blickfeld. Meine Kenntnisse der tschechischen Sprache reichen dazu aus, um mit ihm zunächst ein allgemeines Gespräch zu beginnen. Geschickt verwickle ich ihn alsdann in meinen Plan, die Heimat zu erreichen, wozu er mir mitverhelfen soll, und zwar mit Zivilkleidung. Ich biete ihm dafür alles, was im Rucksack enthalten ist, und breite die Stücke vor seinen Augen auf den Tisch aus: zwei Decken, einen weißen Pullover mit Reißverschluss, einen Militärmantel usw., Sachen, die wir bei unserer Abfahrt in Hohenmauth zusätzlich mitbekamen und von denen ich wußte, daß sie uns am nächsten Tage schon sicherlich der Feind bei unserer Gefangennahme abnimmt. Wir wurden handelseinig, und er brachte mir einen guten Zivilanzug seines Sohnes, wie er sagte. Ich betrachtete ihn, es konnte dessen Sonntagsanzug sein. Doch war der Mann auch nur ein Bauer, so war er doch ein schlauer, und stellte zwei Bedingungen: Erstens verlangte er, daß ich den Zivilanzug selbst anziehe und ihn niemandem anderen überlasse, und zweitens, daß ich ihm den Anzug, sobald es die Umstände und Zeit zuließen, wieder zukommen lasse. Dazu gab er mir seinen Namen und seine Anschrift an auf einem von ihm selbst geschriebenen Zettel, wie ich ihn darum ersucht hatte. Damit schwand bei ihm der letzte Rest des Mißtrauens. Schließlich frug ich ihn noch, wann und von welcher Station am Morgen der erste Zug in Richtung Königgrätz fahre. Zu meiner Überraschung entgegnete er mir, daß, wie er heute erfahren habe, ab morgen keine Zugsgarnituren mehr abgefertigt würden, weil morgen mit dem Einzug der Russen gerechnet werde. Er gab mir zum Schluß den guten Rat, mich zu Fuß bis in die Heimat durchzuschlagen, und wünschte mir eine gute Heimkehr. Es war fast Mitternacht, als ich ihn und den Hof verließ. Es war aber vielleicht auch höchste Zeit, denn von einer Seitenstraße kamen zwei junge Männer nach Hause, die sich, als ich von der Dorfstraße zurückblickte, vor dem Hofe verabschiedeten. Und der eine von ihnen ging ins Haus des Bauern: es war sein Sohn. Der Alte hatte immer noch Licht in der Stube und wartete wohl auf seine Heimkehr.

Ich gelangte auf den Ortsplatz. Hier war noch dasselbe Leben und Treiben wie am Abend: Zivil und Militär bunt durcheinander, Fahrzeuge aller Art, und ans Schlafen dachte niemand. Bald dämmerte der Morgen. (Fortsetzung folgt.)



## Zwei Riesengebirgerinnen

Die schöne heimatliche Tracht kommt wieder zu Ehren. Die Entwürfe der Stickerei stammen von Gustav Zeh, Sparkassabeamter i. R., Hohenelbe, jetzt Kempten; die Tracht schuf seine Gattin mit geschickter Hand

## Johannesfest, wie es daheim war

Lange vor dem Johannesfest bitten die Dorfkinder die Mägde auf den Bauernhöfen, ihnen die abgekehrten Stallbesen aufzuheben, die dann am Vorabende des Namenstages Johannes eingesammelt und auf die Höhe zum Johannesfeuer getragen werden. Hei, ist das ein lustiges Treiben, wenn der brennende Besen kreist, einem feurigen Rade gleich, das über den Hang rollt - wie die Sonne, die um die Erde kreist und nun ihren höchsten Stand erreicht hat. Den verkohlten Stumpfen aber muß man in ein Feld werfen, am besten in ein Flachsfield, damit der Stengel lang werde. Nicht genug damit, Burschen und Mädchen müssen übers Feuer springen; je höher sie springen, desto länger wird der Flachsstengel werden, der im Sudetenland eine wichtige Frucht ist. Aber die Rüben wollen auch wachsen und so heißt es, den letzten Besenstumpfen mit nach Hause zu nehmen und in den Rübenacker zu stecken, dann wird es im Herbst dicke Knollen geben.

Zu Johanni hat das Wachstum seine größte Fülle: alle Blüten sind aufgebrochen, alle Pflanzen strotzen voll Kraft, überall setzen die neuen Früchte an. Uraltes Bauernweistum kennt die gestauten Kräfte in der Natur, will sie beschwören und nützt sie besonders zu Heilzwecken. So werden jetzt überall fleißig Kräuter gesammelt. Vor allem Kümmel, den man am besten in der Mittagsstunde bricht, damit er auch die rechte Kraft habe, Leibweh zu vertreiben. Die Blüten des Holunders aber muß man vor Sonnenaufgang pflücken, damit sie gegen Halsweh helfen. Auf dem Johanniskraut aber muß der Tau des Morgens liegen, wenn es die volle Heilkraft haben soll. Diese Kraft ist zweifellos vorhanden und sie ist um so stärker, je stärker der Glaube daran ist. Die Johannesblumen aber, die längs den Rainen stehen und die Kornfelder begrenzen, haben für den Menschen Weissagungsgabe. Was werde ich für Eine bekommen? fragt der Bursche und zupft das erste Blatt:

„Eine Witwe? - Eine Jungfer? - Eine Dirne? - Eine Braut?“ Bei welcher Frage ihm das letzte Blatt in Händen bleibt, die wird es sein.

Die Mädchen fragen die Johannesblume nach dem Grade der Liebe:

„Liebt er mich? - Von Herzen? - Mit Schmerzen? - Ein wenig? - Oder gar nicht?“ Bitter, wenn das letzte Blütenblatt auf die letzte Frage Ja sagt.

Die Kinder winden aus den Johannesblumen Kränzchen und legen sie auf einen Teller, der unters Bett geschoben wird. In der Nacht wandelt der Heilige Johannes über die Erde und teilt gute Gaben aus. Wenn man einen Strumpf an die Türklinke hängt, wirft er vielleicht ein Silberstück hinein.

Die Alten pilgern am Abend zur Johannesbrücke, wo Johannes reich bekränzt auf dem Pfeiler steht. Viele bringen sich ein Schemelchen mit, darauf sie kniend beten: „Heiliger Johannes, bitte für uns!“

Die Bauern aber schneiden Äste von der Linde und stecken vor Fenster und Türen Zweige. So gut der Heilige ist, so böse sind die Hexen, die in dieser Nacht ihr Unwesen treiben und durch Schlüssellocher und Fensterritzen ins Haus dringen, Vieh und Mensch zu verhexen. Vor einem Lindenzweig aber schrecken sie zurück, denn die Linde ist ein heiliger Baum.

Unheimliche und doch zugleich wundervolle Nacht. Der Mensch sucht seit alters her Schutz gegen das Böse, das ebenso mächtig wie das Gute geworden, frommer Christenglaube aber hält sich an St. Johannes, den Täufer, der Gott am nächsten ist.

Hugo Scholz

## Vom lieben Brot

Heutigen Tages gibt es bei uns nur dreierlei Leute: arme Leute, Bettelleute und solche, die gar nichts haben. Aber früher ist alles im Überfluß gestanden, der Weizen ist auf den höchsten Bergen gewachsen und hat Körner getragen bis hinunter zur Wurzel. Und der Zustand hat gedauert, bis die Bauern in Hoffart das liebe Brot mit den Füßen getreten haben. Da ist der Herrgott wild geworden. „Von heut' an darf mir kein Brot mehr wachsen!“ hat er geschrien, hat nach einem Halm gegriffen und die Ähre von unten bis oben abstreifen wollen. Kein einziges Körnlein hätte dran bleiben dürfen, wenn es nach seinem jähren Willen gegangen wär. Wie er aber mit der Faust schier bis zum oberen Ende kommt, da steht die gebenedeite Muttergottes da, lacht ihn an und tut schnell ihre schneeweiße Hand um das letzte Stückel Ähre.

So hat also die Himmelmutter die Hand um die letzten Körner getan und sie bewahrt vor dem Herrgott seinen Jähzorn. Und er hat nachgeben müssen und hat uns die Ähre gelassen, aber freilich nur so breit wie der lieben Frau ihre Hand.

Hans Watzlik

## Vorspruch

Wir haben diesen Boden uns geschaffen durch unser Hände Fleiß; den alten Wald, der sonst der Bären wilde Wohnung war, zu einem Sitz für Menschen umgewandelt; die Brut der Drachen haben wir getötet, die aus den Sümpfen pestgeschwollen stieg; die Nebeldecke haben wir zerrissen, die ewig grau um diese Wildnis hing, den harten Fels gesprengt, über dem Abgrund dem Wandersmann den sichern Steg geleitet; unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden - -

Friedrich Schiller aus „Wilhelm Tell“, II. 2

## Zupacken

Wenn dich das Leben ruft,  
pack es mit beiden Händen:  
sonst geht es stumm  
an dir vorbei  
und läßt dich obendrein noch pfländen!

Othmar Fiebigler

## Aus vergangenen Zeiten

Die älteren Leute aus Vorder-Krausebauden und viele Witkowitzler werden sich noch gut an Jakob Erlebach erinnern. Die meisten nannten ihn nur den „blauen Jakob“, da er stets in blauer Kleidung ging. Er hatte den Krieg 1866 bei der Artillerie mitgemacht und erzählte immer gern davon. Im „Frischen Wasser“ besaß er ein kleines Anwesen und übersiedelte in den letzten Jahren vor dem ersten Weltkriege nach Witkowitz. Als Holzfäller hatte er niemals Mangel an Brennholz, aber er machte es wie die meisten Gebirgler und ging auch öfters in den herrschaftlichen Wald, um sich eine dürre Stange zu holen. Es war dies zwar verboten, aber man machte sich hierüber keine Bedenken und sagte ganz einfach, man hole es aus Großvaters Busch. Jakob war ein kräftiger, robuster Mensch und lud sich deshalb immer etwas „Stärkeres“ auf seine Schultern. So zog er wieder einmal mit einer langen Stange, das Stammende auf der Schulter, die Spitze mit den noch nicht abgehackten Ästen, die Berglehne hinab, seiner Behausung zu. Der Förster hatte ihn aber beobachtet, folgte ihm nach und trat von Zeit zu Zeit mit einem Fuße auf einen Ast der Spitze. Jakob war der Meinung, sie hätte sich festgeklemmt zwischen den Steinen und zog immer, wenn auch kräftig dabei fluchend, weiter. Als er die Stange am Holzplatz bei seinem Hause von der Schulter warf, sagte er ganz befriedigend im lauten Selbstgespräch: „O, du schlachtes Ohs, gutt, doß ich dich drhaim ho.“ Hierauf meldete sich der Förster. „Es war schwer, nicht wahr, Herr Erlebach? Kostet aber für Sie nur einen Gulden.“

Als er dann sein Ende herannahen fühlte, wollte er als guter Christ nicht versäumen, die heiligen Sterbesakramente zu empfangen. Der Hochwürdige Herr Pfarrer unterhielt sich noch eine Weile mit ihm und erkundigte sich gleichzeitig nach seinem Befinden. „Es ginge sonst mit ollam, wenn ock da verfluchte on vermoladeita Hust nä imma käm“, gab er ihm zur Antwort.

Lauer



Zum Feste Peter und Paul feierten die Spindelmübler ihr Kirbentfest. - In der Mitte des Bildes der „Sudetenhof“, Besitzer Josef Plech, dahinter Palaca-Hotel, rechts davon die Pfarrkirche

## Heimatliche Erinnerungen

Eine, durch seine Tüchtigkeit weit über die Grenzen von Arnau hinaus bekannte Persönlichkeit war der Dr. med. K. Kudernatsch (nicht zu verwechseln mit dem später berühmt gewordenen Kaffee Kudernatsch).

Aus meiner Jugend erinnere ich mich noch an folgende kleine lustige Anekdote. Vor und während des ersten Weltkrieges, solange sich die Benzinkutsche noch nicht die Landstraße erobert hatte, fuhr auch unser lieber Herr Stadt- und Landdokter fast täglich mit der Präzision eines Uhrwerkes die damals noch staubigen Dorfstraßen entlang. Zu dieser Zeit benutzte er eine leichte, zweiseitige, mit schwarzem Sonnendach überspannte Kutsche (Korätlä), vor welche ein ebenso leichtes wie vielleicht altes Fuchlein gespannt war, an dessen langsamen Trab man schon von weitem den Besitzer erkennen konnte.

Fuhr er regelmäßig mehrere Tage hintereinander, so konnte man mit Bestimmtheit annehmen, daß im Dorf entweder eine reiche Bäuerin im Kindbett lag oder der Besuch sonst einem Schwerkranken galt und es sich deshalb dann schnell herumsprach.

Nun trug es sich zu, daß eines Tages ein Bäuerlein bei genanntem Herrn Doktor in seiner Praxis erschien und als in der Tür zum Wartezimmer, „der Nächste bitte“ ertönte, unser vermeintlicher Patient an der Reihe war. Bekannt durch sein forsches Ansehen und Auftreten (zum Unterschied von seinem Kollegen Dr. Cohn) wurde unser Bäuerlein scheinbar etwas verdattert (eingeschüchtert) und bevor dieser noch den Zweck seines Besuches über die Lippen brachte, erschallte schon energisch der Befehl „ausziehen bitte!“ Als nun der schüchterne Mann vom Lande entblößten Oberkörpers vor unserem lieben Herrn Doktor stand und dieser ihn nach dem üblichen „wo fehlt“ fragte, begann ersterer herzklopfend zu stottern: „He... He... Herr Doktr, ich wullt Se nur frocha, ob Sie mir heier a wieder mei He (Heu) für Ihr Pfad okefn woll'n.“

Alois Fischer

Vor ungefähr 40 Jahren, da waren am damaligen Arnauer Staatsgymnasium folgende Herren Professoren mit nachstehenden Namen tätig: Der Direktor hieß Stieglitz, die anderen Mühlstein, Himmel, Schönschwetter. Von Seite der Studenten wurde aus diesen Namen ein Reim zusammengestellt und es kam folgendes zustande: „Der Stieglitz sitzt am Mühlstein und schaut gegen Himmel, ob Schönschwetter kommt“. Viel wurde damals über den gelungenen Scherz gelacht und viele, die zu jener Zeit diese Lehranstalt besuchten, werden sich wohl noch lebhaft daran zu erinnern wissen. Von den seinerzeitigen Lehrherren dürfte wohl keiner mehr am Leben sein.

Ein anderes Mal, es war um Jahre zurück in derselben Anstalt, und zwar in der Sekunda, da fragte in der Naturgeschichtsstunde der Herr Professor einen wohlbekannten Schüler: „Was wissen Sie vom patagonischen Pinguin?“ Nach längerem Nachdenken kam die leichte Antwort: „Der patagonische Pinguin ist patagonisch.“ Der Herr Professor meinte: „Nun setzen Sie sich, ich habe es von Ihnen nicht anders erwartet, aber heute bekommen Sie ein „nicht genügend“ ohne Makel. Er wurde mit Ende des Schuljahres entlassen. Vielleicht gelang es ihm anderweitig ein besseres Fortkommen zu finden.“

Vor langer Zeit, da warteten einige auf der Kottwitzer Haltestelle auf den Zug gegen Trautenau. Da dieser verspätet eintraf, hatte es der Kondukteur eilig und rief beständig „Einsteigen, einsteigen“. Unter denen, die mitfahren wollten, befand sich auch ein älterer Schnittwarenhäusierer aus Prausnitz. Dieser hatte es nicht ängstlich und meinte: „Norsch ok ne a su, wascht schon noch niwr kumma of Trautna.“

Franz Erben

## Aus dem heimatischen Schubladkasten

Dem Tischler Hannes ging es schlecht. Er war zwar unermüdlich fleißig in der Werkstatt und sein Weib arbeitete den ganzen Tag; aber da war einer, der allzuoft zu Besuch kam. Es war der Storch. Jedes Jahr brachte er ein Kind und die Zahl der Anllan, Marielan, der Sefflan und Franzlan stand an erster Stelle im Dorf. Es war so schwer; die kleinen Esser bekamen nie genug, das Holz war so teuer und das Geld so rar. In seiner Bedrängnis ging er in den Beichtstuhl zu dem greisen Pfarrer, vielleicht konnte der einen Rat geben. Hannes schilderte seine Not, sprach von den irdischen Dingen, die ihm fehlten, und der gute Geistliche sprach ihm von höhern Gaben, die jedem besichert würden, wenn er darum bitte. „Bete fleißig“, so ermunterte er unseren Hannes, „dann wird Dir der Herrgott bestimmt seinen Segen schicken!“ Enttäuscht stieß der Hannes hervor: „Ach wos, Hochwürden, Saacha ho ich genug, ock keene Braate!“ ...

Der kleine Loisl hatte es gar nicht mit dem Hochdeutschen. Wie oft mußte ihn der Herr Lehrer in der Schule rügen. War doch schon das Stillsitzen so eine Plage, da sollte er hochdeutsch reden auch noch. Einmal, als der Herr Lehrer die Weisheiten des Lebens an die Tafel schrieb, da mußte er ihn dabei stören. Ja, es mußte sein... mit schüchterner Stimme bat der Kleine: „Bitt' schön, Herr Lehrer, ich muß nausgeh'n.“ „Jetzt bleibst Du da, bis die Seite vollgeschrieben ist. Wie oft habe ich Dir schon gesagt, es heißt - hinausgehen.“ Ergeben fügte sich Loisl in sein Schicksal. Als hernach die ganze Klasse mit einem Seufzer der Erleichterung das letzte Wort geschrieben hatte, besinnt sich der Herr Lehrer auf unseren Loisl und seine Bedrängnis. „So, jetzt geh!“ Loisl aber antwortete in seinem schönsten Hochdeutsch: „Bitt' schön, Herr Lehrer, ich bin schon herinnen hinausgegangen.“ ...

Olga Brauner

## Der Baum

Ich steh allein und abseits von der großen Menge, fast wie der Baum, der dort am Feldrand einsam lauscht und mit den Jahren immer höher wuchs und immer weiter schauend hinein in die Unendlichkeit und Ferne rauscht.

Nur manchmal, wenn grellrote Blitze durch die Lüfte schauern, dann duckt er sich... nur einen Augenblick... und braust und stößt die knorren Wurzeln tiefer in die Erde, und schweig schon wieder, wenn am nächsten Tage in der Sonne die frohe Schnitterschar sich unter ihm zur Vesper fand: der Bauer bricht das Brot, er reicht es segnend in die Runde... und träumend schaut der Baum ins weite Land.

Othmar Fiebiger

## Die Gepäckkontroll'

S'wor bei d'Ausweisung. Kam worn mir met onserm Gepäck ei dam Loger, wor a schun d'Kontroll' do: A jonger, freschgebockener Schandarm, a rechticher Draufgänger! Da hot für ons Deitschn doch secher nischit übrich!

Ha wühl' a glei ei onsern Söchn rem, wie wenn ha drenn' wos fenda wellt'. Jo - do wor's a doch schun! Ha hott's vuller Fräd' fest ei d'Hond, dos klane Packla, on glei befohelt ha's emadem. „Je to obraz?“ - „Is dos a Beld?“ frocht ha noch neigierich on gofft mich d'bei su racht bies o. Weil ich salber gutt Biehmsch kann on verschtich, on mir doch nischit Schlachtes dochte, säht ich erod raus: „Ano!“ - „Jo!“

Hortich zieht ha die Schnur vu dam Packla ronder on zerrt am Popier rem, s'geht ihm ne geschwend' genug auf. Nu werkllich guckt a schun d'Pappkarton aus'm Belderrahma. Ei sem Eifer on Schwung merkt d'Schandarm ne amol, doß ha dos Deng doch ärschlich ei d'Hond hot!

„Ic to Hitler!“ - „Is dos Hitler!“ brellt ha mich o on mocht d'bei a Gesecht, ols wellt' ha mich frassn.

Dos hätt' Ihr selln sah'n! Ich plotzte raus on lochte ihm grad ei's Gesecht. A letzten Popierfetz'n reßt ha vu dam Packla ronder, met em Ruck dreht ha dos Deng ei d'Hond rem on hält's neigierich hoch, doß ha's besser sieht, sei Gesecht werd long on länger on rut wie a Zunder, ha klotzt on stiert gonz verdattert of sei eigenes Gesecht ei onserm - Spiegel!!

Ietz' locht'n a noch die ondern em ons. Doch d' Schandarm tot sich ne erscht long besenna, go dan Spiegel wieder zu dam ondern Zeig d'zu on mocht', hoste wos konnte, wie vum Teifl besassn, naus zum Tampl on wor - dassn! Die Gepäckkontroll' wa ich mei Latich ne vergassn!

Ernst Kröhm

# Lausbubenstreiche

Am Jahrmarkt

1903 bewiesen wir vier Lauser, daß der zweite Hauptsatz der Thermodynamik falsch ist: Denn man kann ohne jede Energiezufuhr eine Wärmemenge von zum Beispiel 25 Grad C in eine gleiche Wärmemenge von 300 Grad C umformen, die dann gratis Arbeit leistet. - Geht nicht? Doch: Ein Brennglas tut es mühelos! Aber bitte nicht weitersagen, denn die Fachwissenschaft weiß es bis heute noch nicht!

Von einer alten Karbidlampe hatten wir solch eine große Linse geerbt und trugen sie bei leuchtendem Sonnenschein auf den Jahrmarkt zu Arnau. Zwei von uns Lausern dienten rechts und links als Deckung, der dritte in der Mitte trug die Linse und der vierte war zehn Schritte entfernt als Ablenker tätig. Es ergaben sich liebliche Gelegenheiten:

Zuerst kam der Stand mit „Türkischem Honig“ dran. Den großen Würfel bestrahlten wir von links, während rechts der Mann mit dem Fez Reklame redete. - Und langsam tropfte die linke Hälfte des Honigs aufs Pflaster... Nun aber rasch ab!

Nur einen Moment den Brennpunkt des Zauberglases auf einige schlanke Mädchenbeine gerichtet: Die Mädels quietschten grell auf, hüpfen hoch und rieben sich der Reihe nach die Waden...

Dann banden wir uns die Linse mit Draht an eine Latte. Denn ein Mann verkaufte Kinderballons: es waren etwa 20 an einer Schnur befestigte handgemalte Schweinsblasen mit Leuchtgas gefüllt, damals eine große Sensation. Einen beleuchteten wir - 20 explodierten! - Auch der Mann explodierte! Wir rannten um unser Leben... zwischen Beinen und Buden durch und verschwanden im Gedränge und liefen nach Hause zur wohlverdienten Mittagspause.

Unkenntlich, in ganz anderen Kleidern und Mützen kamen wir nachmittags wiederum zum Markt am Ringplatz.

Vor dem Stadthotel stand ein antialkoholgegnersicher Schnapsstand und einsam abseits darauf eine Sodawasserflasche und diese bestrahlten wir mit unserer Hexenlinse: Krachbombs explodierte die Flasche. Auch wir bekamen einige Splitter ab...

In einem Textil-Aushängkasten begann „ganz von selbst“ plötzlich ein Herrenhemd zu glimmen: wir meldeten das sofort im Geschäft - und erhielten für unsere Aufmerksamkeit 50 Heller als Belohnung!

Draußen lachten wir dann vierstimmig „Ha ha ha“ und kauften uns für dieses Kapital *Knallerbsen!*

Veteranenfest 1903

Wir wollten helfen, dieses schöne Militärfest kriegerischer zu gestalten. Die dazu erforderlichen fünfzig Knallerbsen hatten wir uns ja „am Jahrmarkt“ ehrlich verdient und als Blasrohre dienten uns Glasröhren. Damit verteilten wir vier Lauser uns am Ringplatz zu Arnau so, daß je einer von uns auf jeder Ringseite bei einem Dachbodenfenster auf den Ringplatz herunterguckte und wir uns gegenseitig sahen.

Der Ring war festlich beflaggt und vor dem „Rathaus mit den zwei Riesen“ nahm der k. k. Bezirkshauptmann den Vorbeimarsch der vier Kompanien ab. Dann hatte jede Kompanie eine Salutsalve abzuschießen und darauf warteten wir: Nach jeder Gewehralsalve wurden von jedem von uns je zwei Knallerbsen abgeblasen und deren Gekrach tröpfelte jeder Salve nach, so, als ob die Schützen nicht gleichzeitig abgedrückt hätten.

In seiner gewaltigen Festrede rügte dann der Bezirkshauptmann das schlechte Schießen und um die armen Veteranen zu entlasten, warfen wir mitten in die Festrede hinein unsere letzten achtzehn Knallerbsen schön langsam und um den ganzen Ringplatz verteilt, so daß kein Mensch wußte, woher sie kamen. Da brach der Bezirkstyrann wügend seine Rede ab und hetzte Gendarmerie und die alte Garde der drei Arnauer Polizisten gegen uns. Wir aber waren durch Hinterhäuser und über Hofmauern spurlos verschwunden... Und wenn sie nicht gestorben sind, suchen sie uns in Arnau heute noch!

Nachsitzen

Professor Sichter hatte die ganze Klasse beleidigt: Im Februar 1902 waren wir alle stark verkühlt und er nervös, weil wir ebenso stark übertrieben. Deshalb schrie er uns an: „Sie wollen mir wohl durch Ihr ewiges Rotzen beweisen, daß Sie Rotzjungen sind!“

Das wollten wir uns nicht gefallen lassen. Wir diktierten deshalb unserem sonst verehrten Klassenvorstand eine Stunde Nachsitzen. - Und das ging so: Nächsten Nachmittag hatte er bei uns die letzte Unterrichtsstunde. Während wir Schüler nachher die Klasse verließen, wurde der Haltestift der Türklinke herausgezogen und der letzte Schüler warf die Tür des Klassenzimmers zu: Das Klinkenweibchen fiel nach innen, das Klinkenmännchen nach außen und der Herr Professor als Letzter war in der leeren Klasse im zweiten Stockwerk eingesperrt.

Inzwischen hatten wir den Schuldiener mit einem angeblichen Auftrag in die Wohnung eines entfernt wohnenden Lehrers getetzt, so daß das Gymnasium ganz leer war...

Es dauerte sehr lange, bis Professor Sichter einen Vorübergehenden anrufen und zu einem Schlosser um Hilfe senden konnte. Und so saß der alte Herr Professor - wie von uns befohlen - eine volle Stunde nach!

Karzer

Die Stunde Nachsitzen des Herrn Professors Sichter hatten wir auch noch ins Klassenbuch eingetragen, denn Nachschlüssel besaßen wir. Und obwohl man uns nichts nachweisen konnte, erhielten wir „immer dieselben“ vier Lauser deshalb für Sonntag je vier Stunden Karzer.

Wir wurden in die zweite Klasse im ersten Stockwerk gesperrt, dort, wo für den Naturgeschichte-Unterricht in Glasschränken allerhand ausgestopfte Tierleichen standen. Die vier verschiedenen Fleißaufgaben wurden durch unsere Schwindelorganisation rasch erledigt. Denn unter unserem Fenster wartete alle halben Stunden, gut versteckt, ein Mitschüler im Hof des Gymnasiums auf unsere Wünsche. Dem warfen wir ein Briefchen zu mit dem Auftrag, uns sofort ein scharfes Messer, Synthetikon, Nadeln und Schusterzwirn und dergleichen zu besorgen. Dieses Material wurde nebst vier Flaschen Bier und zwölf Zigaretten mit einer Spagatschnur heraufgezogen und nun ging es flott an die Arbeit: Allen Viechern und Vögeln wurden die Köpfe abgeschnitten und sinnvoll vertauscht. Dabei war nur die Halsweite und Halsfarbe der Biester maßgebend. Zum Beispiel erhielt die Kröte den Kopf der Lerche, der Igel den Entenkopf, die Spitzmaus den des Kolibri und umgekehrt, der Biber den nach hinten gedrehten Storchkopf und außerdem schlitzten wir ihm noch beide Seiten auf und nähten zwei Entenflügel hinein, so daß er einem kleinen Pegasus ähnelte!

In die Glasschränke künstlerisch eingeordnet sah diese Menagerie von Fabelwesen paradiesisch lieblich aus und wir waren mit unserer Arbeit zufrieden.

Nicht zufrieden waren unsere Herrn Väter, die für die Wiederinstandsetzung des Paradieses eine ganze Menge Gulden berappen mußten. Für genau den gleichen Betrag erhielten wir väterliche Hiebe!

Robert Hirt

www.riesengebirgler.de **Vum Heirot-giehn!**

Nach einer wahren Begebenheit gereimt von Heinrich Adolf

Bei onserm Berggeist Rubezohl - huch uba am Geberch - weit ontn am Tol -

Hot's gor schiena Dörfer liechn, fürwohr, ma könnt oft Sehn-sucht kriechn,

Bluß noch amol datt hie zu kumma, ai die Heimat, die sa ons genumma.

Dos aina ons besonders am Herzn liecht, wos sich onder am Ziechnreckn hiezieht.

Olt-Sampietrsch wurd vu jeher genonnt, vieln Wonderlostichn sehr gut bekonnnt.

Wur datt für vieln longa Johnn amol ai em Haus a Jong geborn, Tättn sich die Eltern nä long besenna, em für dos Kend en Noma zu fenna.

Do wur die Bibl aufgeschlän, Franz, Josef, Vinz, Wenzel, su en Noma mußt's trän!

Schließlich kunnts a a Maidl sein, tät mr bemm Noma Marie, Anna oder Toni blein.

Es wor a urolda Tradition, weil die Grußeltern schun geführt diese Noma hoon.

Niemols is eigefolln a Müttern on Vätern, doß sa ließn ihrn Jonga taufn Peter,

Trotzdem dos Darf „St. Peter“ hieß, schun dr Beldstock am Oucherla drauf hie wies.

Enner met Noma Franz mir gutt bekonnnt, is oft noch Spendlmühl zu senner Braut geronnnt.

Oft ging ha dards Oucherla oder am Kohlbusch afür, am Summer zu Fuß, am Wenter per Skier.

Amol ai enner pechfenstern Nocht, hott ha a langsam os haim-giehn gedocht.

Wullt a gradstn Wag off Sampietrsch zu giehn, Sie ließ zu dam Zweck ai ihra Kommer s Licht a beßla briehn.

Onder am Rubezohl hott ha a Wag verpoßt, wor bem Gootliebfanz ai die Mestgrub gelotscht,

Is dos a verfluchta Säueri - die Jauch lief ihm ubn zu a Schunna nei.

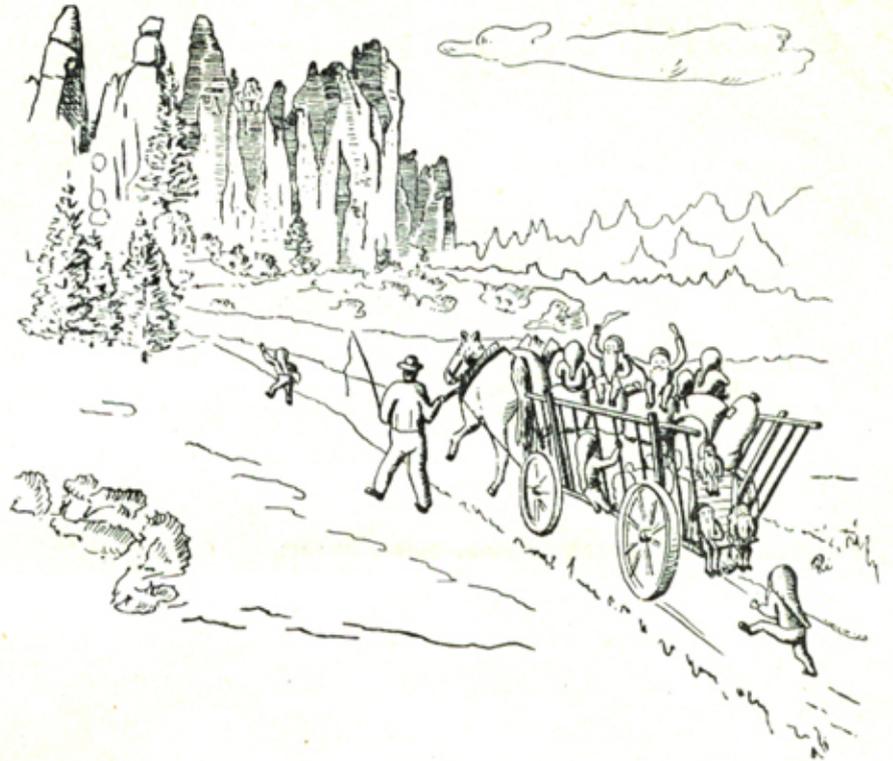
O dos Heirotgiehn wa long ich denkn - sie soll mir für die Zukunft a Toschnlomp schenknt!

# Der Umzug der Zwerge vom Rabenstein nach Niederadersbach

Auszug aus der schlesischen Heimatschriftenreihe „Die Sagen des Kreises Landeshut“. Herausgeber Edelhard Rock

Nachdem die Menschen, die den Rabenstein zuvor bewohnten, ihn längst verlassen hatten, richteten sich die Zwerge in den düsteren und schon arg verfallenen Räumen ein. Sie fühlten sich sehr wohl darin und unterhielten mit den Bewohnern von Dittersbach einen freundschaftlichen Verkehr. Besonders rege und herzlich verkehrten sie mit dem Besitzer des Dittersbacher Grenzgutes und dessen Familie. Dahin kam auch jeden Abend eine niedliche Zwergin, um mit der Tochter des Grenzbauern zu plaudern. Sie war mit einem purpurroten Röckchen, einem gelben Mieder und einem recht bunten Tuchel bekleidet. Saß die Bauerstochter am Webstuhl, so bat die Zwergin, sie möge ihr eine Geschichte erzählen. Begann das Mädchen mit der Erzählung, so kletterte die Zwergin behend am Webstuhl empor, setzte sich neben die Erzählerin und hörte ganz aufmerksam zu. Eines Abends erschien aber statt der Zwergin ein Zwerg. Er teilte dem Bauern mit, daß die Zwerge fortziehen müßten; und er fragte den Grenzbauern, ob er sie fortschaffen wolle. Der erstaunte Bauer bejahte die Frage und erkundigte sich dann nach dem Grunde ihres plötzlichen Entschlusses. Da erzählte der Zwerg, daß sie es hier nicht mehr aushalten könnten, weil jetzt in Liebau Glocken geläutet werden.

Am nächsten Morgen hielt der Grenzbauer mit seinem Leiterwagen, auf dem sich zwei leere Tonnen befanden, am Fuße des Rabensteins. Nun kam die Zwergin und eine unzählige Schar von Zwergen vom Rabenstein herunter, und ein jeder von ihnen war bepackt mit seinem Bettchen und seinen sonstigen Sachen. Erst warf jeder Zwerg einen „Zwanziger“ in eine der Tonnen und kletterte dann auf den Wagen, auf dem bald kein Platz mehr vorhanden war. Deshalb mußten sich die letzten auf die Wagenleitern setzen oder sich an dieselben hängen. Zum letzten Male begrüßten die Zwerge die Morgensonne im Liebauer Tal und dann ging es fort.



Ein Zwerg mußte dem Bauern den Weg zeigen. Nach beschwerlicher Fahrt war das Reiseziel erreicht, und nun erkannte der erstaunte Bauer, daß er sich vor den Adersbacher Felsen befand. Als die Zwerge mit ihrer Habe in den Felsenklüften, die ihre neue Heimat wurden, verschwunden waren, kehrte der Bauer mit dem Geld, das in den Tonnen war, nach Hause zurück. Das Geld, das in den Tonnen war, hatte er als Fuhrlohn behalten können. Nun war er ein reicher Mann geworden und konnte die alten baufälligen Gebäude seines Gutes niederreißen und neue an ihre Stellen setzen. Pat.

## Die Otternfreundschaft

Als auf dem Plattenberg noch die Plattenbaude stand - es mag an die fünfzig Jahre her sein -, war der Platten-Andersch ein rechter Schlangenfänger. So mancher Tiegel Otternfett kam in die Apotheke von Hohenelbe, wo es seine schönen Kreuzer brachte. Auch die Schlangenhäute fanden einen ständigen Käufer, und zwar den Drechsler-Sepp, der sie als Verzierung über die Pfeifenröhrchen zog. Dabei schien der Platten-Andersch bei den Ottern keineswegs verhaßt zu sein. Im Gegenteil, sie krochen auf seinen Pfiff aus Ritzen und Gestein hervor, als ob er ein richtiger Zauberer sei. Er brauchte sie nur zu greifen. Doch am Andersch war sonst nichts „Zauberisches“ zu bemerken. Unwirsch war er, schwerfällig und mundfaul - so recht ein böhmischer Spinner. Das mochte auch daher kommen, daß er keine Kinder hatte. Seit Jahren war das Mariedel vom Lenzenberg sein Weib, und sie standen gut mitsammen, die Plattenleute. Doch der Segen blieb aus, so daß der Andersch zuweilen für sich maulte: „Mit dem Mariedel da hab' ich mich eben verählt!“ Doch eines Tages zeigte es sich, daß die Sprüche des Andersch eben - Sprüche waren, und daß die Natur ihre eigenen Wege geht: Im zehnten Jahr ihrer Ehe bekam das Mariedel ein Kind und die Freude wollte nicht enden in der einsamen Baude auf dem Plattenberg. Der kleine Franzel gedieh prächtig. Bald konnte er allein herumkriechen und seine Milch aus dem Näpfchen trinken. Die Mutter war froh darüber, da die entlegene Bergwirtschaft die Arbeit der Hausfrau verlangte. Der Alltag war wieder in der Plattenbaude eingezogen: Der Andersch arbeitete im Busch, ging dem Schlangenfänger nach oder schaffte Holz und Heu für den langen Winter. Das Mariedel kümmerte sich um Vieh und Haus. Und Franzel spielte still für sich, wie er es von frühester Kindheit an gewohnt war. An einem schwülen Augustnachmittag, als die Hitze bis auf den Plattenberg hinaufirrte, hörte das Mariedel vom Kuhstall aus ihren Franzel seltsame Worte reden: „Nimm doch nich bloß Mili (Milch), du mußt ooch a Eibrook (eingebrock-

tes Brotstück) nehma!“ Hernach sagte das Kind: „Nich doch dahier! Hier trink ich, du Karle!“ Da die Plattenbäuerin wußte, daß niemand im Hause war, öffnete sie die Tür zur Stube. Wie angewurzelt blieb sie stehen: Der Franzel lag auf seinem Bäuchlein und schlürfte wie ein kleiner Hund aus dem Milchnapf. Neben ihm lag eine Kreuzotter und trank aus dem gleichen Napf. Die Köpfe des Kindes und der Schlange standen in friedlicher Eintracht nebeneinander. Als das Mariedel entsetzt dazwischen fuhr, verschwand die Schlange wütend zischend im Gemäuer und Franzel schluchzte bitterlich: „Mei Otter! Mei Otter! Sie is so lieb zu mir!“ Der Platten-Andersch, der abends davon erfuhr, nahm den Franzel beiseite und das Kind erzählte ihm, die Schlangen seien seine Freunde, schon in der Wiege seien sie gekrochen, und auf seinen Pfiff gehorchten sie „wie's kleene Wald!“ Das war, selbst für Andersch, den Schlangenfänger, zuviel. Er untersuchte die Grundmauern seiner Baude und fand unzählige Geniste mit Schlangen. Selbst in den alten Zubern und Trögen saßen sie. Ja, sie hatten schließlich die Dreistigkeit, beim Buttern bis ans Faß zu kriechen und die verspritzten Tropfen Milch zu lecken. Endlich kam es soweit, daß der Platten-Andersch seine Baude abbrechen ließ und sie eine halbe Meile talwärts, auf Niederhof zu, neu erbaute. Der Plattenberg ist noch heute das Reich der Ottern.

(Diese Heimaterzählung stellte uns Josef Zange, Höbenkirchen bei München, zur Verfügung.)

## Juni

Es hat ein jeder Tag wohl seine Sonne  
und jedes Leid hat auch sein Abendrot;  
hab nur Geduld,  
denn unterdessen  
reißt auf den Feldern  
irgendwo und irgendwie dein täglich Brot!

Othmar Fiebiger

# Aus der lieben alten Heimat

Erlebnisbericht eines aus tschechischer Strafgefangenschaft Zurückgekehrten

Als Wehrmachtangehöriger wurde er am 8. Mai am Tage des Zusammenbruches in Königgrätz gefangen. Am selben Tage gelang es ihm, mit einem Fahrrad zu entkommen. Er wollte nach Trautenau. In Eipel wurde er erkannt und dort eingekerkert bis zum 9. 6. 1945. Dort war eine Hölle. Auch Hotelier Albert aus Petzer war dort.

Am 9. 6. ging ein Transport nach Königgrätz; dort gab es Prügel und Hunger. Das Volksgericht verurteilte ihn am 29. 3. 1946 zu 8 Jahren Kerker. Von dort kam er nach Kartaus. 14 Tage später gingen 83 Mann nach Harrachsdorf auf Waldarbeit. Da gab es schwere Arbeit. Viel Hunger und Elend. Dort starb auch der Direktor der Textilindustrie Resler aus Chotzen. Wir haben ihn dort begraben. Dort blieb er bis zum 15. 4. 1948. 40 Mann kamen wieder zurück in die Ziegelei Popowitz bei Jitschin, wo bis zum 10. 1. 1949 gearbeitet wurde. Von dort ging es auf die Kohlengrube Schwadowitz. Dort war er bis zu Weihnachten 1950 mit noch ca. 160 Deutschen, von denen jeder seine festgesetzte Norm an Arbeitsleistung täglich erfüllen mußte. Wenn jemand Angehörige auf der dortigen Grube hatte, dann wird ihnen unser Gewährsmann gerne die Wahrheit über die dortigen Zustände schreiben. Bitte ihm aber Rückporto beizulegen.

Seine Frau, eine geborene Schleich aus Hohenbruck bei Trautenau, besuchte ihn oft auf abenteuerliche Weise, so oft sie nur konnte, und ist sogar bis nach Jitschin zu Fuß gegangen. Sie hat alles darangesetzt, bis sie endlich am 20. 12. 1950 den Bescheid erhielt, daß ihrem Mann Strafnachlaß gewährt wurde. Am 10. 1. war sie nochmals in Trautenau, wo sie früher durch 2½ Jahre bei Dr. Tušbek und im Café Continental beschäftigt war.

Am 12. 1. 1951 kamen die beiden Riesengebirgler in Furth im Wald an. Unser Gewährsmann war 23 Jahre in Eipel bei der Firma Morawetz und hatte dort einen schönen Besitz.

Aus Sicherheitsgründen können wir den Namen des Heimkehrers nicht nennen, und wir bringen diesen Bericht, weil zur Zeit, 6 Jahre nach dem Zusammenbruch, noch Hunderttausende von Deutschen unter den schlechtesten, menschenunwürdigsten Verhältnissen in der CSR gefangengehalten werden, während der Großteil ehem. führender Parteigrößen sich in Westdeutschland bereits wieder in sehr guten Stellungen befinden. Die armen Verführten von damals sind heute die Beklagenswerten. Die Kleinen sperrte man ein und die Großen ließ man damals laufen. Zur Ehre der Wahrheit muß auch dies gesagt werden.

(Die Anschrift unseres Berichters erhalten Sie von der Schriftl.)

**Oberhohenelbe.** Gemeindegemeinsekretär Biemann, der zur Zeit in Chvalkovice mit seiner Familie lebt, hat schon seit langem die Zuzugsgenehmigung nach Westdeutschland. Immer wieder wird die Familie bei den Aussiedlungstransporten zurückgestellt. Man hat jetzt die Ausreisegelder erhöht, daß es kaum mehr möglich ist, daß die Leute diese Gelder aufbringen können. Man braucht weiterhin billige Arbeitskräfte.

**Oberaltstadt.** Seit Anfang Dezember ist wieder ein neuer Seelsorger, Josef Blahnik, geboren in Nachod, hier, nachdem viele Monate die Pfarre verwaist war. Der Gottesdienst in der Karwoche und zu Ostern war sehr feierlich. Zwei deutsche Arbeiterinnen besorgen die Reinigung von Kirche und Pfarrhaus, gestalteten auf das schönste das Heilige Grab und den Osteraltar. In Trautenau sind zwei jüngere katholische Geistliche und ein alter Herr, der dort in Pension lebt. In der Pallotinerkapelle ist von Zeit zu Zeit eine heilige Messe. Zu Ostern hat es daheim sehr geschneit.

**Pommerndorf.** Aus der alten Heimat wurde uns mitgeteilt, daß am Sonntag, den 15. April, nachmittags um 4 Uhr, im St.-Josefs-Kirchlein Gottesdienst war. Es sind nur wenig Deutsche mehr da. In Lahrbauden wohnt die Familie Josef Zinnecker und Fries beisammen. In Gansbauden wohnt noch die Familie Luksch, in Pommerndorf die Familie Trömer und die alte Frau Adolf, Gastwirtin, mit ihrer Tochter. Viele Gebirgsfamilien sind noch im Inneren des Landes untergebracht.

**Switschin.** Der Altar im Switschiner Kirchlein war ein Meisterwerk der böhmischen Steinbildkunst. Rudolf Beier schreibt uns, man habe die Rückseite des Kirchleins abgetragen und den Altar, der aus einem Riesensteinstück gemeißelt war, herausgenommen und in das Innere des Landes in ein Museum geschafft. Die Rückwand des Kirchleins steht noch offen. Genannter teilt uns ferner mit, daß in der Gegend von Zittau, Georgswalde, die Tschechen ins deutsche Gebiet herüberkommen und deutsche gestohlene Wäsche und Kleidung gegen Brot umtauschen. Häuser, die auf deutscher Seite nahe der tschechischen Grenze stehen, müssen ihre Fenster und Türen gegen die böhmische Seite hin mit Brettern vernageln.

**Spindelmühle.** In der alten Heimat ist vor kurzem Wenzel Hollmann (Felsenhanna Wenzel) aus St. Peter Nr. 55 im Alter von 64 Jahren in der Gegend von Kukus, wohin er ausgesiedelt wurde, gestorben. Nachrichten zufolge ist er am Kukuser Friedhof beerdigt worden.

## Buchbesprechung

Im Verlag Schellen-Press-Wolfsburg wird in nächster Zeit ein Gedichtband: Hermann Teut, „Meine Heimat will ich immer preisen“, erscheinen. Er enthält im allgemeinen ganz neue Heimatgedichte. Der Gedichtband wird aus zwei Bänden bestehen und wird DM 4.— kosten. Wer Interesse an dieser Neuerscheinung hat, bestelle beim Verlag Schellen-Press-Wolfsburg (20a) bei Hannover, Postfach 75.

Anlässlich der vor 30 Jahren am 20. März 1921 durchgeführten oberschlesischen Volksabstimmung ist ein 64 Seiten starkes Heftlein von Karl Schodrok in Neumarkt (Opf.) zu einem volkstümlichen Preis von DM 1.— erschienen. Inhaltlich bringt es das wörtliche Protokoll über das diplomatische Spiel und mehrere andere sehr interessante Beiträge. Wir können dieses Büchlein allen unseren Lesern aufs beste empfehlen.

„Heimat und Familie“, die einzige Roman- und Lese-Illustrierte der Heimatvertriebenen, das interessante Monatsheft, 32 Seiten, für DM —.50 und Zustellgebühr. Auslieferung durch die Vertriebsstelle der Heimatvertriebenen, G. m. b. H., Frankfurt/Main, Ravensteinstraße 2.

Soeben erschienen: „Heimat Sudetenland“, eine prachtvolle, siebenfarbige Bildkarte im Format 66×95 cm. Dieses von einem heimatvertriebenen Künstler hervorragend gestaltete Werk sollte in keiner sudetendeutschen Familie fehlen. Preis DM 3.— bei Vorauszahlung. Bei Nachnahme DM 3.40. Bestellungen und Zahlungen unter Angabe „Sudetenkarte“ an die Verwaltung des Blattes.

## Was uns alle interessiert

**Arnau.** Wilhelmine Schober ist mit ihrem Sohn Leopold und Schwiegetochter im Februar aus der CSR gekommen. Sie wohnen früher in Gutsmuts, Gasthaus Luschinetz. Die Genannten grüßen alle Bekannten. - Wir suchen die Angehörigen von Schlosser Kindl, sein Onkel war durch 20 Jahre in Arnau Polizist. Er ist im Frühjahr 1946 gestorben. Ein Heimkehrer hat nähere Mitteilungen zu machen. Josef Seidel, Rippach. - Wir berichteten, Herzschober verschied in unserem Berichterstatter waren einige Irrtümer unterlaufen. Der Verstorbene wurde im Kriege schwer verwundet (Beinamputation) und war infolgedessen stark berufsverhindert. Trotzdem war er im Bankfach als Angestellter der Deutschen Notenbank in Greiz tätig. In unserem Bericht heißt es irrtümlich Rudolf Reiter. Eine Taufnamenverwechslung und ein Tippfehler. - Vor einigen Wochen erhielt die Familie Ladig aus dem Stefanshaus die Verständigung, daß ihr Sohn Franz Ladig im April 1945 in der Nähe von Cottbus gefallen ist. Den Eltern wird aufrichtige Teilnahme entgegengebracht.

**Großborowitz.** Am 21. 5. 1951 beging der ehem. Hohenelber Kaplan, späterer Pfarrer von Schwarzentel und zuletzt von Bernsdorf, Dechant Franz Scharf, seinen 70. Geburtstag. Auch in Widach war Dechant Scharf einige Jahre segensreich als Pfarrer tätig. Von ihm kann man wohl mit Recht sagen, er blieb immer ein Sohn seines Volkes und wurde als solcher geehrt und geliebt. - Der ehem. Notar von Wekelsdorf, Ing. und Dipl.-Landwirt Dr. Josef Rolf, kann am 17. 7. 1951 sein 30jähriges Doktorjubiläum bei guter Gesundheit feiern. Herr Dr. Rolf betätigt sich in letzter Zeit schriftstellerisch und hat ein recht wertvolles Büchlein für die Landwirte geschrieben, das hierzulande viel Anerkennung fand.

**Was geschah mit den Harrachsdorfern und wo leben sie jetzt?** 58 Gefallene und Verstorbene blieben auf den Schlachtfeldern des zweiten Weltkrieges. Davon 26 in den Weiten von Rußland, 8 in Polen, 5 in Italien, 4 in Frankreich, 1 in Kroatien, 1 in Litauen, 1 in Lettland, 1 in Rumänien, 1 in Belgien, 1 in Finnland, 1 in den eisigen Fluten des Nordmeeres, 8 in Deutschland. 37 Vermißte, von deren Verbleib wir seit Ende des letzten Krieges überhaupt noch nichts gehört haben, gaben 11 ihr letztes Lebenszeichen aus Rußland, 5 aus Polen, 3 aus Ungarn, 3 aus der CSR., 2 aus Kroatien, 2 aus Litauen, 1 aus Serbien, 1 aus Lettland, 1 aus Griechenland, 1 aus Rumänien, 3 aus unbekanntem Orten bzw. Ländern, 4 aus dem Reich.

2 Zivilversleppte meldeten sich zum letztenmal aus einem Interniertenlager in Schlesien.

2 Einwohner wurden in Harrachsdorf von den Russen erschossen.

Am 20. 6. 1945 begann man in Harrachsdorf mit der Vertreibung der Deutschen. Unzähliges Leid ist in dieser Zeit über die Bevölkerung gekommen: 2 starben im tsched. Gefängnis, 1 im tsched. Lager, 3 wählten den Freitod, 2 wurden zu Zwangsarbeit von 15 und 5 Jahren verurteilt, 1 wurde von den Tschechen zu Tode gequält.

Im Orte verblieben bis heute 39 Deutsche, dazu kommen noch 17, die mit Tschechen verheiratet sind, 20 wurden ins tschedische Gebiet gebracht.

Die Bevölkerung von Harrachsdorf-Neuwelt-Seifenbad lebt heute in mehr als 342 Orten von Deutschland und Österreich, 2 Familien sind in Argentinien, 1 in Frankreich, 1 in der Schweiz, 1 in Schweden, 1 in England.

2 Heimatvertriebene blieben auf dem Elendsweg durch Deutschland verschollen, 2 wurden im Jahre 1947 von den Russen verschleppt, 50 starben fern ihrer geliebten Heimat, deren Gräber über ganz Deutschland verstreut sind. Die nach 1945 in der CSR. verstorbenen Harrachsdorfer konnten nicht genau erfaßt werden, es dürften über 15 sein.

Otto Lauer.

**Hermannseifen.** Wir suchen die Angehörigen nach Fachlehrer Fries, der in Brünn tätig war und an den Kriegsfolgen gestorben ist. Ein Heimkehrer hat seine letzten Mitteilungen zu machen.

**Hohenelbe.** Aus Helsa bei Kassel wird uns geschrieben, daß Alfred Blahout sehr öffrig als Flüchtlingsvertrauensmann tätig ist. Außerdem versieht er noch den Kirchendienerposten in der provisorischen Kirche. Auf seine Anregung und Mithilfe kam der Kirchenbau zustande; es wird bereits der Grund gegraben, und man hofft, wenn alle Heimatvertriebenen fleißig mithelfen, daß die neue Kirche bis zum Winter fertig wird.

**Lauterwasser.** Berichtigung. Im Maiheft berichteten wir unter anderem über Hermann Ullwer, derzeit Geislingen, und stellen fest, daß er nicht der Druckereibesitzer, sondern Drucker bei der Fa. Adolf & Co., Papierindustrie in Lauterwasser, war.

**München.** Das nächste Treffen der Riesengebirgler findet am Mittwoch, den 6. 6. 1951, um 20 Uhr im Simbacher Hof, München 8, Wörthstraße 5, statt. Der Simbacher Hof ist mit den Straßenbahnlinien 4 und 12 erreichbar.

**Oberaltstadt.** Wir brachten im Maiheft eine Geschäftsanzeige von Wagnermeister V. Baudisch & Sohn, Bischofsheim v. d. Rhön, und geben bekannt, daß die Firma früher in Oberaltstadt bei Trautenau ihren Betrieb hatte.

**Oberprausnitz.** Für die folgenden Mitarbeiter bei der Fa. Pech habe ich noch die Angst-Vers.-Karten in Verwertung. Die bisherigen Adressen nicht ermitteln konnte: Dittrich Rudolf, Johann Fiedler, Rudolf Meier, Josef Wanka, Otto Hrdina, Alois Pöllert, Christoph Lorenz. Diese Karten sind für evtl. Rentenansprüche wichtig, und ich bitte die Genannten oder deren Verwandten, die Karten bei mir anzufordern. Ferner habe ich für die „Eisernen Sparer“ der Fa. Pech die Auszüge der Stadt Arnauer Sparkasse herausbringen können. Es ist eine längere Liste. Jeder wird wissen, wer gespart hat, und ich kann diese Auszüge allen jenen zusenden, die es verlangen und mir die Anschrift bekanntgeben. Alle Bekannte grüßen herzlich Ernst Panek und Frau, Groß-Gerau, Elisabethstr. 32.

**Niederöls.** Wir haben im Maiheft über den Todesfall Josef Kasper geschrieben, er wohnte nicht in Haus 29, sondern in Haus 89. Wir berichteten auch über die goldene Hochzeit von Franz Langner. Durch viele Jahrzehnte war der Jubilar eifriges Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Zuerst in Neuschloß, später gründete er die Freiw. Feuerwehr in Niederöls, war erster und langjähriger Kommandant, später Verbandsinspektor des Hohenelber Bezirksverbandes, zuletzt Ehrenkommandant der Freiw. Feuerwehr in Niederöls.

**Schwarzental.** Wir berichten im Anzeigenteil über die Vermählung von Anna Fries mit Emil Kremser. Die Gattin stammt aus Schwarzental Nr. 26, ihr Vater war dort Schuhmachermeister. Emil Kremser ist ein gebürtiger Znaimer. Er kam bereits 1892 zur österreichischen Nordwestbahn und war in Eisenbrod, Liebenau, Hohenelbe und Trautenau tätig. In Hohenelbe vermählte er sich mit seiner ersten Frau Helene geb. Wlachowsky. Er war der letzte deutsche Amtsvorstand des Bahnbetriebsamtes in Hohenelbe. 1918 mußte er seinen Posten aufgeben und 1925 als Deutscher um Pensionierung ansuchen. Nach der jetzigen Regelung seiner Pension hat sich Herr Kremser entschlossen, nochmals zu heiraten, und alle, die sich seiner noch gut erinnern, wünschen den Neuvermählten noch einige schöne Jahre und Herrn Bahnvorstand Kremser einen schönen Lebensabend.

**Trautenau.** In diesen Tagen beging der aus Trautenau stammende ehem. Pfarrer von Deschney (Adlergebirge), Rudolf Kluge, sein silbernes Priesterjubiläum. - Die langjährige ehem. Oberin im Kreiskrankenhaus in Trautenau, S.M. Arnulfine, arbeitet nunmehr als Krankenschwester im Collegio Nepomuceno in Rom 40, Via Concordia.



## Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

**Anseith.** Die Eheleute Josef und Rosa Pfeil geb. Endt feierten am 17. 5. 1951 in Lotersdorf, Kr. Ebersberg, ihre silberne Hochzeit. Ihr Sohn Rudolf verheiratete sich am 27. 5. 1950 mit Mina geb. Dietrich. Die Genannten grüßen recht herzl. alle Bekannten.

**Arnau.** Den Eheleuten Gerhard Amler, cand. rer. pol., und Frau Irene geb. Möhwald wurde am 4. 1. 1951 eine kleine Hildegund geboren. Frau Amler ist die Tochter von Handlungsgärtner Möhwald aus Oberhohenelbe. Die Familie wohnt jetzt in München. - In Neustadt im Schwarzwald vermählte sich am 10. 3. 1951 Gertrud Schober, früher Schloßstraße 84, mit Hubert Mellin aus Danzig. Die Eltern der Braut, Richard Schober, wohnen bis vor kurzem im Erzgebirge in der Ostzone. - In Brelow-Hornheide 27, (20a) P. Munster/Hann., feierte Schneidermeisterswitwe Hedwig Nitsch bei der Familie ihres Sohnes Josef bei bester Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Ihr Gatte starb bereits 1946 in der russ. Zone. Die Jubilarin und die Familien Josef und Rudolf Nitsch grüßen alle lieben Bekannten.

**Großborowitz.** In Kayna feierten am 1. 5. 1951 Josef Scharf und Philomena geb. Braun aus Haus 205 das Fest der silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar und ihr Sohn Theo grüßen alle Borowitzer herzlich.

**Güntersdorf.** Emil Walsch aus den Puschkhäusern vermählte sich mit Rosalia Kranzik in der Ostzone.

**Hackelsdorf.** Die Eheleute Josef und Josefa Gottstein aus Haus Nr. 74 feiern am 11. 6. 1951 ihren 40jähr. Hochzeitstag in Ebersbach 19, bei Günzsch (Allg.). Das Jubelpaar entbietet allen Bekannten recht liebe Grüße.

**Harta.** Die Eheleute Erwin und Herta Knahl, jetzt wohnhaft in Oberau bei Garmisch, feierten am 25. 5. 1951 ihren 8. Hochzeitstag und grüßen mit ihrem 2jähr. Töchterlein Christa alle lieben Bekannten.

**Hermannseifen.** Den Eheleuten Josef Drescher aus Haus Nr. 169, und Gertrud geb. Müller, wurde in Hersbruck am 19. 4. 1951 ein Stammhalter, namens Wolfgang, geboren.

**Hohenelbe.** Den Eheleuten Schetz, die Frau ist eine Tochter vom Gastwirt Thomas, wurde am 10. 4. 1951 ein Knabe, Dieter Emil, geboren. Die glückliche Großmutter war sogar aus der Ostzone zu diesem freudigen Ereignis gekommen. Gastwirt Franz Thomas hat in Obergünzburg in der Kemptener Straße ein Gasthaus gepachtet. - Bereits im Mai des Vorjahres vermählte sich in Obergünzburg die Tochter Magda vom ehemaligen verstorbenen Kutscher bei Baumeister Hollmann, Franz Rücker aus der Kablikstraße, mit Albert Erlebach aus Krausebauden. - Josef Kraus, langjähriger Mangelarbeiter bei der Firma Waengler in Harta, feiert am 5. Juni 1951 in Obergünzburg bei halbwegs guter Gesundheit seinen 82. Geburtstag. Bis zum Oktober 1938 war Josef Kraus in der kath. Volks- und Gewerkschaftsbewegung jederzeit hervorragend tätig. Infolge starker Schwächung seines Augenlichtes ist es ihm nicht möglich, wie früher gewohnt, trotz der Nähe des Gotteshauses, täglich den Gottesdienst zu besuchen. Er wohnt jetzt bei der Familie seiner Tochter Marie Czersovsky, wo er liebevolle Betreuung findet. Seine Freunde wünschen ihm noch einen recht schönen Lebensabend. - In Langenau in Württemberg, Lutherstr. 8, feierte am 15. 5. 1951 bei sonst guter Gesundheit die ehem. Färbereibesitzerwitwe Franziska Müller geb. Hackel ihren 75. Geburtstag. Frau Müller hatte immer eine offene Hand für die Not ihrer Mitmenschen und war durch viele Jahre eifriges Mitglied im Kath. Frauenbund. Wir wünschen ihr noch einen recht schönen Lebensabend im Kreise ihrer Kinder. - Werkmeister Franz Knahl, Reichenberger Str., feiert in Kelheim Nr. 28 am 3. 6. 1951 im Kreise seiner Angehörigen seinen 74. Geburtstag und grüßt alle Bekannte herzlich.

**Ketzelsdorf.** Ernst Rösel, der früher im Haus 172 beim Brünll wohnte, lebt jetzt in Dornbirn (Vorarlberg) und läßt alle Ketzelsdorfer und Güntersdorfer recht herzl. grüßen. - Walli Wechert geb. Fries, ihr Mann ist im Vorjahr aus der Gefangenschaft heimgekehrt, hat jetzt einem Kind das Leben geschenkt. - Inmitten der Allgäuer Berge feiert in Bad Oberdorf am 11. 6. 1951 der ehemalige Betriebsleiter der Baumwollweberei Ketzels-

dorf, Franz Langer, im Kreise seiner Familie und der Familie seiner Kinder bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag. Alle alten Freunde und Bekannten wünschen ihm noch recht viele Jahre beste Gesundheit und Wohlergehen.

**Kottwitz.** In Gunterhausen bei Kassel vermählte sich am 15. 4. 1951 die staatl. gepr. Kindergärtnerin, z. Z. techn. Angestellte, Walburga, Tochter von Franz Rumler, Schnittwarenhändler aus Haus 201, mit einem Einheimischen. Das jungvermählte Paar grüßt auf diesem Wege alle Verwandten und Bekannten recht herzlich. - Stransky Marie aus dem Lindengraben 66 hat im Vorjahr geheiratet und hat bereits einen Jungen.

**Mittellangenu.** In dem schöngelegenen Städtchen Künzelsau (Wttbg.) feierte am 25. 5. 1951 bei seinen Töchtern Ludwig Graf bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag und grüßt alle lieben Bekannten recht herzlich. - Bereits im November 1949 verehelichte sich Maria Erben mit dem Verwaltungsinspektor Franz Jahn (früher Danzig-Langfuhr), jetzt Banzenweiler 1 (Mfr.). Den Eheleuten wurde am 21. 4. 1951 ein Mädchen namens Inge geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten.

**Nemaus.** Den Eheleuten Wenzel und Edeldard Lushtinetz geb. Rüter wurde am 16. 4. 1951 ein gesunder Stammhalter namens Werner Wenzel in Gelsenkirchen in Westfalen, Karl-Meyer-Straße 15, geboren. Die glücklichen Eltern grüßen recht herzl. alle Nemauser und Bekannten.

**Niederöls.** Josef Donth aus Neuschloß 16 feiert am 27. 6. 1951 bei seinen Söhnen Walter und Günther in Vöhringen bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. - Am 29. 6. 1951 feiert in Döringsdorf die Schwester von Herrn Stadtdehant Johann Borth, Marie Lorenz aus Haus Nr. 1, ihren 70. Geburtstag.

**Niederlangenu.** In der Pfarrkirche zu Bürgstadt a. Main wurde am 6. 5. 1951 Otto Gall mit Helene Schmidt getraut. Der Bräutigam ist der Sohn des Tischlermeisters Josef Gall aus Kleinlangenu 29. Familie Gall grüßt recht herzl. alle Heimatfreunde.

**Oberhohenelbe.** In Füssen im Allgäu vermählte sich der Stoffdrucker Franz Gottstein, Sohn der Eheleute Johann und Anna Gottstein (Schwarzer Hannes), am 5. 5. 1951 mit Hedwig geb. Baier aus Klinge bei Jungbuch, welche viele Jahre beim Richter-Fleischer bedienstet war. Alle Bekannten gratulieren den Neuvermählten. - In Stift Neuburg in Ziegelhausen vermählte sich am Pfingsttag Ursula Franz. Ihr Vater war Zimmermaler, sie wohnten bei der Deylbrücke. Den Namen des Bräutigams konnten wir leider nicht erfahren. - Im August des Vorjahres vermählte sich in Obergünzburg Rudi Wonka von Straßweg oberhalb Goder (Gasthaus), mit Lotte Ullwer aus Hennesdorf.

**Oberjungbuch.** In München vermählte sich am 14. 4. 1951 Maria Richter aus Haus 284, deren Vater bis heute vermißt ist, mit dem Einheimischen Ulrich Voggenauer aus Schonstett bei Rosenheim. Die Braut ist die Stieftochter von Maria Preißler, Oberhohenelbe.

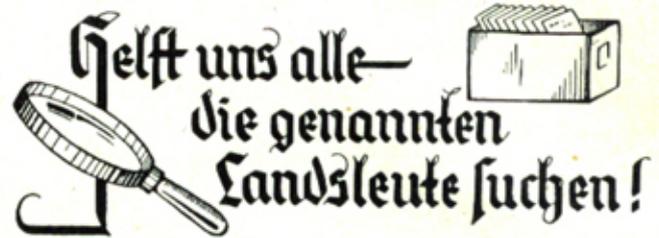
**Oberlangenu.** Der Familie Richard Lorenz aus Haus 73, jetzt wohnhaft in Börssum, Kr. Wolfenbüttel, wurde am 23. 2. 1951 das dritte Kind, ein Mädchen, geboren und auf Heidelies Monika getauft. Die glücklichen Eltern grüßen alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

**Proschwitz.** Den Eheleuten Alois und Irmgard Gorsler geb. Matter wurde ein Töchterlein Christa geboren. Die glücklichen Eltern grüßen recht herzlich alle Bekannten. - Am Pfingstmontag feierte Amalie Ruhs aus dem Zementhof ihren 75. Geburtstag. Heuer am 27. 4. 1951 hätte sie goldene Hochzeit feiern können, wenn ihr Gatte Stephan nicht bereits 1946 in Gehrden bei Magdeburg gestorben wäre.

**Rochlitz.** In Ettlingen, Vordersteig 6 in Baden, feierten die Eheleute Erlebach am Pfingsttag ihre goldene Hochzeit bei bester Gesundheit. Gleichzeitig vermählte sich die Enkelin Erna Patzak mit Herrn Wendle. Das Jubelpaar sowie die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle Bekannten. - Die Eheleute Josef und Marie Lucke geb. Palme aus dem Oberdorf 20 feierten am 29. 5. 1951 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Tochter Margarete vermählte sich am 2. 6. 1951 mit Bruno Weidner aus Karlsruhe. Justizobersekretär Lucke ist derzeit beim Amtsgericht Ettlingen angestellt.

**Schwarzental.** In Iburg, Kr. Osnabrück, feierte am 6. 5. 1951 Amalia Monser, früher „Jagdhaus Riedel“, bei guter Gesundheit ihren 74. Geburtstag bei der Familie ihres Sohnes und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

**Spindelmühle.** In Calbe a. d. Saale vermählte sich am 21. 4. 1951 Burgl Zinecker, Davidsbuden 97, mit Walter Müller aus Preßnitz, Erzgebirge (Sudetengau). - Am 16. 4. 1951 vermählte sich Elisabeth Zinecker aus St. Peter „Haus Valerie“ mit Wilhelm Ellermann aus Sehlen. Das Brautpaar wurde nach neupostolischem Ritus getraut.



Noch Tausende von Familien suchen ihre Verwandten und Bekannten. Ein jeder von unseren Lesern helfe mit! Wem die Anschrift von einem Gesuchten bekannt ist, der schreibe eine Postkarte an die Schriftleitung!

Die Suchgebühr von DM 1.— bitten wir gleich bei der Suchanzeige mit einzusenden, damit ersparen sie uns weitere Einmahnungen.

Es schließe sich niemand aus, hier mitzuhelfen!

Wir sagen allen für ihre Mithilfe recht herzlichen Dank.

**Hackelsdorf:**

88. Familie Hermann Tannhäuser von Wolfgang Fischer, Friedberg bei Augsburg, Marienplatz 14.

**Hohenelbe:**

89. Johann Staud, Beamter der Firma Kleining, wohnhaft Längener Straße, und Pogert Vinzenz, Bahnhofstraße, von Adalbert Schneider in Bremen, Osterdeich 43.

90. Josef Nossek aus der Kablkstraße von Maria Walda, München 9, Krumpferstraße 11/III.

**Huttendorf:**

91. Anton Schubert wird gesucht von seiner Mutter Anna Schmidt in Schorbach, Kr. Ziegenhain, Bez. Kassel.

**Jungbuch:**

92. Fritz Illner, Inhaber des Schweizerhäuschens, seine Frau war während des Krieges beim Roten Kreuz, von L. Dobrin in Bilzingsleben, Pfarrhaus, Thüringen (15a).

**Niederhof:**

93. Kirchendiener Franz Bönisch von seinem Schwager Franz Haller in Dörwerden 188, Wiebelager, Kr. Verden.

### Welche Wehrmatsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermissten?

**Dubenetz.** Uffz. Ernst Jirka, geb. am 30. 12. 1912, letzte Feldpost-Nr. 44 688 A, vermißt seit 22. 7. 1944 zwischen Lemberg—Kniazi. Nachricht erbittet Gattin Marie Jirka in Klötze, Grünstraße 14, Kreis Gardelegen (Altmark). Die drei Kameraden aus der alten Heimat, die bei ihm waren, werden gesucht. Zuschriften an den Schwager Hans Teichmann in Coburg, Tiefensteinerweg 14.

**Grabschütz.** Gren. Rudolf Felger, geb. 28. 4. 1926, kaufmännischer Angestellter bei Feiler & Ullmann, Trautenau, letzte Nachricht aus Jassy (Rumänien) im Juli 1944 vom dortigen Grenadierregiment, Feldp.-Nr. 48 197. Nachricht erbittet Karl Martinetz, Sonthofen, Zollassistent, Burgsiedlung.

**Großaupa.** Uffz. Hubert Thamm, geb. am 29. 5. 1920 in Großaupa I/140, letzte Feldp.-Nr. 34 181 B. Letzte Nachricht vom 21. 3. 1945 Festung Königsberg, von Mariechen Thamm, Schlagmühle, P. Frankenberg/Eder (Hessen).

**Güntersdorf.** Walter Pawel, geb. 8. 10. 1927, war bei der Panzerinheit SS-Panzer-Grenadier 6/12, ist mit 15. 3. 1945 in Wien vermißt. Nachricht an Vater Franz Pawel, Ostfeld über Öde (Westfalen).

**Hackelsdorf.** Obergefr. Josef Tannhäuser, geb. 19. 1. 1919 in Hackelsdorf, Kr. Hohenelbe, Beruf Kellner, bei Panzer-Gren.-Ers.-Btl. 10, Frankstadt (Mähren). Letzte Nachricht vom 30. 3. 1945 vom Lager Gottfriedschlag Wischau, Marsch-Kompagnie, Mähren.

**Oberhohenelbe.** Soldat Gerhard Haller, geb. am 10. 12. 1924, Arbeiter bei der Firma „Roha“, wohnhaft am Heidelberg 249 bei Wenzel Weiß, schrieb das letzte Mal am 10. 12. 1942 aus Stalingrad, Feldp.-Nr. 35 089, 6. Armee. Letzte Nachricht vom Wehrmatskommando Wien, daß die Einheit vermißt ist. Welcher Stalingradkämpfer kann irgendeine Nachricht an die Eltern Franz Haller in Dörwerden 188, Kr. Verden, geben?

**Schwarzental.** Obergefr. Josef Monser, geb. 26. 12. 1912, Feldp.-Nr. L 27 052, L. G. P. Berlin, vermißt bei Stalingrad 1942. Nachricht erbittet Amalia Monser, Iburg, Gr.-Str. 25, Kr. Osnabrück.

# + Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

**Arnau.** Frau Bönisch teilt uns mit, daß Frau Pittermann, welche das Konfektionsgeschäft neben dem Rathaus hatte, und auch die Mutter von Dr. Berger und Marie Weiß gestorben sein sollen.

**Forst.** Im Alter von 56 Jahren ist am 20. 3. 1951 in Rudolstadt (Thüringen) Frau Marie Kuhn, früher wohnhaft in Forst Nr. 21, nach einem arbeitsreichen, dem Wohle ihrer Familie gewidmeten Leben verschieden.

**Gablonz.** Der ehem. Vizebürgermeister, Prokurist Anton Biemann, starb in Sulzberg (Allg.) am 23. 4. 1951 im 82. Lebensjahre. Vielen Lesern unserer „Riesengebirgsheimat“ ist er noch in guter Erinnerung als hauptamtl. Kreisgeschäftsführer der Deutschen Christl.-Sozialen Volkspartei im Wahlkreis Jungbunzlau. In dieser Eigenschaft sprach er oft in Versammlungen. Er war Mitbegründer des Kath. Volksbundes, und der Bau der schönen Herz-Jesu-Stadtpfarrkirche in Gablonz war mit sein Verdienst. Einen ehrenvollen Nachruf am offenen Grabe hielt ihm der ehem. Bezirksleiter Josef Renner aus Kempten (Allgäu).

**Großaupa.** Emil Kneifel aus Haus 126 ist bereits am 14. 9. 1948 in Mirane b. Altenburg, Elisabeth Kneifel geb. Brunnecker aus Oberkleinaupa 18, am 31. 3. 1949 in der Frauenklinik in Zwickau gestorben. Am 21. 1. 1951 starb noch in Unkeroda in Thüringen Fräulein Adelheid Berger im 52. Lebensjahre, früher Schröfelberg-Thambauden.

**Güntersdorf.** Gestorben sind in letzter Zeit Anna und Josef Smischek und deren Tochter Marie Kraus.

**Hohenelbe.** In Dresden ist am 29. 4. 1951 nach einem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden Kürschnermeister Emil Holdik im Alter von 73 Jahren verschieden. Um ihn trauern außer seiner Gattin Maria die Familie seines Sohnes, Dr. Emil Holdik, sowie die Familie der Tochter, Maria Windt. Herr Holdik erfreute sich daheim größter Wertschätzung. Er war ein äußerst tüchtiger Geschäftsmann. Die Beerdigung fand am 2. 5. 1951 am Heidefriedhof statt. - In Bad Reichenhall ist am 27. 3. 1951 in ihrem 74. Lebensjahre Emilie Thomas, Feilenhauerswitwe aus der Tergasse 6, nach einjährigem Krankenlager, von ihrer Tochter Hermine liebevoll gepflegt, gestorben. Viele Hohenelber gaben ihr am 29. 3. 1951 das letzte Ehrengelächter und sangen am Grabe das schöne Lied „'s ist Feierabend“. - Am Sonntag, den 6. 5. 1951, ist in Walldorf bei Heidelberg unerwartet an Herzschlag die Gattin Anna des Lackiermeister August Gottstein aus der Neustadt verschieden. Zum Leichenbegängnis hatten sich viele Hohenelber von auswärts, auch Meldeamtsleiter Heinrich Hackel mit Frau und Kaufmann Adolf Fetscher, jetzt in Wilhelmsfeld, eingefunden. Auch viele Einheimische gaben der Verstorbenen das letzte Ehrengelächter. - Franz Graf, über dessen Heimgang wir bereits berichteten, war bis zu seinem 64. Lebensjahre beim Gaswerk in Hohenelbe tätig. In Wevelinghoven arbeitete er von 1946 bis 1951 als Totengräber. Rheumatismus und Herzasthma waren die Todesursachen. Der Verstorbene stand im 70. Lebensjahre.

**Huttendorf.** Der Landwirt Josef Nossek aus Haus 28 ist am 7. 4. 1951 im 70. Lebensjahre verschieden. Er war früher durch lange Jahre bei der Raiffeisenkasse tätig. Sein Sohn Reinhold war Ritterkreuzträger und fand in den Luftkämpfen bei Breslau im Mai 1945 den Tod. Auch sein Schwiegersohn Hanka ist aus dem Krieg nicht heimgekehrt.

**Kleinborowitz.** In Holzhäusel bei Landau (Isar) starb die älteste Einwohnerin von Kleinborowitz, Frau Barbara Dittrich, mit 86 Jahren. Ihr Sohn Josef ist noch in tschechischer Gefangenschaft.

**Kottwitz.** In Clausthal-Zellerfeld, im schönen Harz, ist, genau nach 7monatiger Anwesenheit, Oberlehrer i. R. Josef Rücker am 26. 4. 1951 gestorben und hier beerdigt worden. - Von Hubert Baudisch aus dem Lindengraben 59 ist vor kurzem die Frau gestorben. Nähere Daten wurden uns nicht mitgeteilt.

**Königinhof.** In Klötze, Kr. Gardelegen, verschied plötzlich an Herzschlag am 21. 4. 1951 der ehem. Tischlermeister und Hausbesitzer in Deutsch-Podhard, Karl Schreiber, im Alter von 62 Jahren. Er war Mitbegründer des Kath. Volksbundes Königinhof und in der ganzen Gegend gut bekannt und beliebt.

**Mastig.** Am Ostersonntag, den 25. 3. 1951, ist Karl Schenk, Spinnerei-Assistent der Fa. Mandl, an einer Darmoperation in Stendal (russ. Zone) gestorben. Sein Sohn Günther studiert an der Universität in Berlin.

**Mittellangenu.** Am Samstag, den 5. 5. 1951, verstarb im Krankenhaus in Lindenfels im Odenwald kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres Vinzenz Zirm, früherer Obst- und Gemüsehändler. Sein einziger Sohn Otto fiel in den Kämpfen in Ostpreußen im Jahre 1945; sein Schwiegersohn, welcher zuletzt im Einsatz in Rumänien war, ist bereits seit 1944 vermißt. Bei der am 8. 5. 1951 in Fränkisch-Crumbach, seinem jetzigen Wohnorte, stattgefundenen Beerdigung sprachen Herr Oberlehrer Franz Hak und Flüchtlingsvertrauensmann Rudolf Kowarsch Worte ehrenden Gedenkens..

**Niederöls.** In Babenhausen ist im 83. Lebensjahre Marie Pittasch aus Haus 137 am 11. 4. 1951 gestorben. Ihr älterer Sohn Otto ist im September 1944 in der Festung Brest am Atlantik gefallen. - In Gemünden a. d. Wohra starb am 16. 4. 1951 Gustav Staffa aus Niederöls 96 im 87. Lebensjahre. Er war früher bei Eichmann in Arnau beschäftigt und jederzeit ein lieber, hilfsbereiter Nachbar.

**Oberhohenelbe.** Die älteste Einwohnerin unserer Heimatgemeinde ist in die ewige Heimat hinübergegangen. Am 22. 4. 1945 verschied in Obergünzburg Frau Beranek nach kürzerer ernstlicher Erkrankung in ihrem 92. Lebensjahre. Die hochbetagte Verstorbene war die Mutter von Franz Beranek, Versicherungsinspektor vom Steinweg, und wohnte hinterm Goder (Gasthaus). Ihre Schwester, die Landwirtschafterin Frau Meißner, wohnt in Giebelroth in der Ostzone ebenfalls im hochbetagten Alter. Ein Sohn der Verstorbenen war der bereits vor einigen Jahrzehnten verstorbene Webmeister bei der Firma Rotter. Ihr jüngster Sohn lebt mit seiner Familie in Berchtesgaden. Die Verstorbene wohnte bei der Familie ihres Sohnes Franz.

**Oberwölsdorf.** In der Lutherstadt Wittenberg starb am St.-Josef-Tag Marie Martinetz aus Haus Nr. 55 an den Folgen nach einer Operation im 70. Lebensjahre. Nach dem Tode ihres Gatten versah sie seit 1918 bis 1935 den Briefträgerdienst in Wölsdorf. Sie war daher weit und breit bekannt. Am Karssamstag erfolgte die Beisetzung am Friedhof in Wittenberg.

**Odsengraben.** In Prätenow auf der Insel Usedom ist am 20. 12. 1950 Vinzenz Adolf (Kuckuckwinz) im Alter von 81 Jahren gestorben.

**Öls-Döberney.** In Stockstadt am Main verschied am 7. 3. 1951 im Alter von 80 Jahren Josef Kout aus Haus 31 und einen Monat später in Mainaschaff seine Schwester Marie Scholz, die Gattin des Steinmetzmeisters Josef Scholz.

**Rochlitz.** Zehn Tage vor ihrem 80. Geburtstag ist bereits am 4. 9. 1949 in Aue bei Zeitz Frau Rösler, Witwe nach dem verstorbenen Johann Rösler aus Niederrochlitz 145, bei der Familie ihres Sohnes Franz gestorben. Bekanntlich war das Heim bei Vater Rösler das Christliche Gewerkschaftssekretariat für ganz Rochlitz. Durch nahezu zwei Jahrzehnte hat dieser Mann mit seiner lieben Gattin die Leiden seiner Mitarbeiter lindern helfen. Alle, die die Verstorbene kannten, werden ihr sicherlich ein liebes Andenken bewahren. - In Colbitz bei Wolmirstedt verstarb am 30. 3. 1951 Antonie Mohr (bei Johnschreiber, Sommerseite) kurz vor Vollendung ihres 72. Lebensjahres an Herzschwäche.

**Spindelmühle.** In Schkeuditz bei Leipzig starb an einer schweren Nierenoperation Willi Hollmann aus der Bradlerbaude im 32. Lebensjahre.

**Witkowitz.** In Göttingen ist im Alter von 61 Jahren an den Folgen der dritten Nierenoperation am 9. 4. 1951 Franz Posselt aus Haus 86 gestorben. Er wurde in Scharzfeld im Harz beerdigt, wo bereits sein Vater, der vor zwei Jahren im 85. Lebensjahre starb, ruht.

**Trautenau.** Am 13. 4. 1951 starb in Berghausen, Kr. Dillingen a. d. Donau, an Lungenkrebs der ehem. Besitzer der Feinkosthandlung und Weinstube in Trautenau, Anton Gaber, im Alter von 74 Jahren und wurde am 15. 4. 1951 dortselbst begraben. - Am 11. 4. 1951 starb in Bayer. Gmain plötzlich und unerwartet der ehem. Professor an der Handelsakademie in Trautenau, Studienrat i. R. Rudolf Andes, im Alter von 67 Jahren und wurde am 14. 4. 1951 in St. Zeno unter großer Teilnahme beerdigt.

**Kennwort:** „Hohenelbe Elfriede“. Melden Sie sich bei der Schriftleitung, es ist Post für Sie da, auf Grund Ihrer Korrespondenzanzeige.

**Achtung! Dem Juniheft legen wir 4 Stück Liedkarten „Blaue Berge, grüne Täler“ bei, davon 2 Liedkarten zum Gebrauch und 2 Stück für den Versand an Bekannte. Bei der nächsten Einzahlung senden Sie uns den Betrag von 40 Pfg. für die Karten mit ein. Bitte nicht zu vergessen.**

## Letzte gemischte Nachrichten

**Arnau.** Sattlermeistersgattin Marie Renner aus der Schulstr. feierte in Hessen am 20. Mai bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. **Hohenelbe.** In München-Schwabing, Leopoldstr. 40/0, übernimmt am 1. Juni 1951 Dr. Franz Kober, ein Sohn des Hohenelber Dentisten Franz Kober, die Praxis des verstorbenen Sanitätsrates Dr. Karl Schneider. Seine Gattin ist ebenfalls Zahnärztin. Von dieser Praxisübernahme verständigen wir hiermit alle unsere Landsleute.

**Hohenelbe.** Ihren 65. Geburtstag feiert am 23. Juni in Bad Reichenhall, Reichenberger Straße 40, Fanni Winter, Textilgeschäft in der langen Gasse. Alle lieben Bekannten gratulieren recht herzlich.

**Hohenelbe.** Die Eheleute Ernst Meißner und Marga geb. Müller, aus Haus 387 melden die Geburt eines Sohnes Wolfgang am 17. 4. 1951 und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

**Jungbub.** Der ehemalige Magazineur bei der Firma Faltis und langjährige Geschäftsführer der christlichen Textilarbeiter-Ortsgruppe Josef Baudisch feierte am 4. 5. 1951 in Kempten (Allgäu) bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag.

**München. - Hohenelbe.** Anlässlich des Riesengebirger-Treffens verschönte den Fiebiger-Abend Ruth Friedrich mit ihrem Geigen Solo Andante von Tartini, ein Menuett von Mozart, den 1. Satz (Allegro) aus der Violin-Sonatine, von Dvořak und dem „Reigen seliger Geister von Glück. Sie wurde am Klavier begleitet von Roland Seufert. Wir können stolz auf unsere junge Künstlerin sein, die gerade in den nächsten Tagen ihre künstlerische Reifeprüfung im Konzertfach Violine an der Musikhochschule ablegt. Das erste Staatsexamen hat sie bereits mit Note „eins“ für höhere Schulen im Jahre 1949 gemacht. Im Vorjahr das zweite Staatsexamen. Zur Zeit wirkt sie als stud. Assessorin am Münchner Wilhelm-Gymnasium. Die Riesengebirger wünschen ihr auch für weiterhin recht viel Erfolg.

**Ochsengraben.** In Markt Oberdorf starb am 14. 5. 1951 bei der Familie ihres Sohnes Andreas, Anna Bittner geb. Erben, eine Schwester von dem im Vorjahr in Hegge bei Kempten verstorbenen Franz Erben aus Oberhohenelbe-Passich. Sie feierte noch am 27. April 1951 bei geistiger Frische und Fröhlichkeit ihren 80. Geburtstag. Vor zwei Monaten starb in der Ostzone ihre Schwester Seffa Honsa Pauline. Unter zahlreicher Teilnahme fand die Beerdigung am 17. Mai statt.

**Spindelmühle.** Pfarrer Josef Paukert feiert am 16. 5. 1951 sein 25jähr. Priesterjubiläum in St. Annaberg bei Mariazell in Niederösterreich. Wir entbieten ihm die herzliche Glück- und Segenswünsche.

**Trautenau.** Der ehemalige Autoschlosser und Kraftfahrer Hugo Schwanse, der viele Jahre bei der Firma Rudolf Kopper beschäftigt war und in der Brückengasse 7 wohnte, feiert am 18. 6. 1951 in Roth bei bester Gesundheit seinen 50. Geburtstag. Er ist jetzt als Walzenführer bei einer Hoch- und Tiefbaufirma beschäftigt. Seine Frau ist die Maria Beranek aus Oberhohenelbe Nr. 19. Die Eheleute Schwanse grüßen alle Bekannten aus dem Riesengebirge.

**Bei schriftl. Anfragen an die Schriftleitung bitte immer Rückporto beilegen.**

**Bei Suchanzeigen in der „Riesengebirgsheimat“ ist die Gebühr im Vorhinein zu begleichen.**

**Veröffentlichungen von Familiennachrichten unter Ortsnachrichten sind kostenlos. Geschäftsanzeigen, Gratulationen, Todesnachrichten, Danksagungen gehören in den Anzeigenteil und sind bezahlungspflichtig.**

**Bitte begleicht eure Rückstände, damit wir euch nicht erst Anfang Juli daran erinnern müssen.**



**Vergiß nicht  
auf die Einzahlung  
der Bezugsgebühr!  
Das zweite Quartal  
ist schon fällig.**

Unserem lieben Riesengebirgspfarrer

Josef Paukert

entbieten zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum herzliche Glück- und Segenswünsche

seine ehemaligen Pfarrkinder von Spindelmühle und Hohenelbe.

Für die mir von allen lieben Freunden und Bekannten zu meinem 65. Geburtstage dargebrachten Ehrungen und Wünsche sage ich auf diesem Wege herzlichsten Dank. *Gustav Zeb*, Kempten, im Seggers 53¼.

Ihre Vermählung teilen allen Verwandten und Bekannten mit:

*Anna Kremser*, geb. Fries, aus Schwarzenal Nr. 26,  
mit *Emil Kremser*, Eisenbahnspektor a. D.

Rohrbrunn 92 über Schorndorf, Kr. Waiblingen, Württemberg.

**An alle Bekannten!** Wer hat noch Bilder von Herrn Josef Richter, Spindelmühle, Geschäftsführer der Spindlerbaude? Um leihweise Überlassung bittet R. Richter, Sindelfingen bei Stuttgart, Burg- halde 31.

*Meine lieben ehemaligen Schüler!*

*Liebe Heimatfreunde!*

Eure Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstage haben meine Gedanken in die Zeit zurückgeführt, da ich das Glück hatte, in unserer unvergeßlichen Heimat bei Euch zu wirken. Beim Lesen der lieben Zeilen war mir's, als hörte ich dazu ein leises, wehmütiges, märchenhaftes Klingen: „Es war einmal.“ Herzlichen Dank für Euer freundliches Gedenken und recht innige heimatliche Grüße von Eurem *Johann Kuba*, Fahrenbach im Odenwald.

*Praxisöffnung Dr. Franz Kober*

Zahnarzt

München-Schwabing, Leopoldstraße 40/0

früher Hohenelbe, Gendorfstraße 3

Allen lieben Riesengebirglern geben wir bekannt, daß mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr *Albert Fröbnel*, Sattlermeister,

nach einem arbeitsreichen Leben im 76. Lebensjahre, gestärkt durch den Gnadenbeistand Gottes, nach kurzem, schwerem Leiden im Genthiner Krankenhaus am 14. 5. 1951 heimgegangen ist. Wir bitten stets seiner im Gebete zu gedenken und danken aufrichtigst für erwiesene Anteilnahme.

In tiefer Trauer: *Anna Fröbnel* geb. Fischer, Gattin; *Alfred* und *Oskar*, Söhne; *Anni Fröbnel*, geb. Jüptner, Schwiegertochter; *Edeltraud* und *Oskar Fröbnel*, Enkelkinder, im Namen aller Verw.

Hohenelbe, dzt. Genthin, Lessingstr. 4, Babenhausen (Schwab.).

Allen lieben Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß nach kurzem, schwerem Leiden am 26. 4. 1951 im Krankenhaus zu Simbach/Inn unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester

Frau *Antonie Brosch*,

verw. *Wonka*, aus Schwarzenal (Lauterwasser),

im 75. Lebensjahre verschieden ist. Wir bestatteten am 28. 4. 1951 unsere Unvergeßliche in Kirchdorf am Friedhof zur ewigen Ruhe. Herzlichen Dank allen, die ihr das letzte Ehrengelächter gaben, besonders den Riesengebirglern und Schwarzenalern, die den weiten Weg nicht scheuten, dem Herrn Pfarrer Steininger und Herrn Obmann Paul Schwab für die ergreifenden Worte des Nachrufes, der Sängerriege der sudetendeutschen Landsmannschaft in Simbach für das schöne Grablied. Allen sei nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Im Namen aller Anverwandten *Josef Wonka*.

**Bezugspreis:** Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeste für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

**Herausgeber:** Riesengebirgsverlag M. Renner; **Schriftleitung und Korrespondenz:** Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. **Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.**

**Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.**